§. 1.

Der Unbenannte nennt sich Katholisch.

In diesem Jahre 1792 ist eine Brochüre von 8 Bogen in deutscher Sprache erschienen unter dem Titel: Freymüthige und kritische Bemerkungen über die Pastoralvorlesungen des J. M. Sailer, das Cölibatgesetz betreffend... von einem katholischen Dorfpfarrer, der gern alle seine Mitmenschen glücklich sähe... Freyburg 1792. Der Verfasser dieser Brochüre ist ein Erzfeind des Cölibats; und nennet sich einen katholischen Dorfpfarrer — vielleicht, weil er von einer katholischen Pfarre lebt — ob er in der That katholisch sey, das wird mit Rechte bezweifelt. Denn seine Lehren sind, nach seinem eigenen Geständnisse, schon Manchem verdächtig, gar ketzerisch vorgekommen. — Und diese neue Brochüre reimet sich gewiß nicht mit einem katholischen Pfarrer, indem sie der Lehre des tridentinischen Kirchenrathes nicht undeutlich widerspricht. — Ich werde also keinen Mißbrauch von diesem ehrwür-

digen Namen meh machen; sondern den unbenannten Verfasser schlechthin: Momus, nennen: eben so, wie er §. 8. seine beyden Confratern, die sich heimlich sollen beweibet haben, Kajus und Sempronius nennet. — Einige seiner Ausdrücke sind so anstößig, daß sie fromme Layen nicht billigen; andere so unrichtig, daß sie keine Widerlegung nöthig haben. Ich will nur kurze Auszüge machen, und meine Bemerkungen zuweilen hineinstreuen, so wird es sich entwickeln.

§. 2.

Momus eifert für die Ehre Gottes wider die Cölibanten.

Eifer für die Religion, sagt Momus in der Vorerinnerung, und das Beste der Menschheit haben diese Bemerkungen veranlasset, deren Gegenstand mit der Glückseligkeit der Menschen so enge verbunden ist... Ich bin von der entsetzlichen Schädlichkeit der Cölibatslehre allzusehr überzeugt... Ich betheure es hier öffentlich vor dem Publikum... Und 13. Seite — Ich zittere, wenn ich an die Folgen des Cölibats denke... Gott sey mein Zeuge, daß nicht Befriedigung eigener Sinnlichkeit, sondern Eifer für die Ehre Gottes, Interesse der Religion mich zu diesen Bemerkungen geleitet haben... Ich suche das ewige und zeitliche

Wohl

Wohl meiner Mitbrüder. Edle Absichten!!! Aber sagen sie mir, mein Momus! was sind sie für Einer, daß sie als ein öffentlicher Zeuge von der entsetzlichen Schädlichkeit des Cölibats (wovon sie leider! allzusehr überzeugt sind) auftreten, und dem Publikum ein glaubhaftes Zeugniß davon geben können? Unzähliche Bischöfe sind in verschiedenen Kirchenversammlungen von der erstaunlichen Nützlichkeit des Cölibats, Gott Lob! so sehr überzeugt gewesen; daß sie den Priestern aus Eifer für die Ehre Gottes, und für den Wohlstand der Religion alle Ehen gänzlich verbothen haben. — Wem soll man nun am meisten glauben?

§. 3.

Er schmeichelt dem Hrn. Sailer.

Ich würde wohl nie (sagt Momus) diese Bemerkungen bekannt gemacht haben; wenn nicht der geliebte, gelehrte, einsichtsvolle Hr. Sailer im Jahre 1790 für den Cölibat geschrieben hätte. Momus übernimmt sich seinen geliebten Sailer zu widerlegen. Doch so sagt er: daß diese Widerlegung den Ruhm des Hrn. Sailers gewissermaßen erhöhen soll. Feurig durchströmte das Blut meinen Adern, da ich... Geliebter Hr. Sailer! Deine Pastoralvorlesungen las... Wie, wenn einer, der beym schwulen Sommertage lange in der Sonnenhitze gegangen

ist,

ist, endlich eine klare Quelle erquickendes Wasser verschlingt: so wars mir... Ich gestehe es Dir, geliebter Mann!... empfindliche Thränen entschlüpften meinen Augen... Wie schön dachte ich, wie wohlmeynend... Welch ein feiner Schmeichler für den Hrn. Sailer! — Aber

§. 4.

Er lästert ihn.

Seite 38, 39, 40 sagt er: Hr. Sailer ist — wir wissen selbst nicht was... Er spielte die Rolle eines feinen Staatsmannes, er machte es wie Cicero, wenn er eine schmutzige Sache zu vertheidigen hatte, es oft gemacht hat. Ob er auch mit ganz ungeschminktem Beyfalle des Gewissens?.. Wer nun ein Fünkchen von Vernunft besitzet, der wird entscheiden, daß die Politik, worauf Sailer bauet, verdammlich sey. Hr. Sailer hat sich nicht getrauet — Hr. Lauber ist in diesem Punkte gewiß freymüthiger und wahrheitsliebender gewesen... Und 107. Seite: In der That, die Vorschrift des Hrn. Sailers scheint mir viel Aehnlichkeit zu haben mit jener des Mahomets: Glaubt, aber untersucht nicht. Wie reimet sich dieses, mein Momus! mit dem Ruhme des Hrn. Sailers, den sie §. 3.

noch

noch gewissermaßen erhöhen wollten? Wie können sie an dem guten Gewissen des Hrn. Sailers zweifeln? Wie können sie als ein Unbekannter *) entscheiden, daß, wer nur ein Fünkchen von Vernunft besitze, die Lehre des Hrn. Sailers verdammen müsse? Das ist nicht schön gedacht. Doch ich lasse mich durch ihren entscheidenden Richterspruch nicht irre machen; daß dem, der ihnen widerspricht, alle Vernunft abgesprochen sey. Ich werde das Urtheil des Publikums abwarten; und damit dieses desto richtiger urtheilen könne; so will ich die Geschichte erzählen, die dem Momus Anlaß gegeben, die Feder wider den Hrn. Professor Sailer zu spitzen.

§. 5.

Seine Schreibquelle und Unzufriedenheit mit des Hrn. Sailers Auflösung.

Weil bey jetzigen Zeiten einige so genannte Reformatoren, als Lauber, Frommberger wider den Cölibat geschrieben haben, daß er mehr schädlich als nützlich sey, daß er von der Kirche Got-

*) Hr. Sailer ist als ein öffentlicher Verfechter des Cölibats aufgetreten. Der freymüthige Momus schießet seine Pfeile aus dem Dunkeln. Treten sie doch mit Vermeldung ihres Namens ans Licht; so wird mein Name auch gleich erscheinen.

Gottes nicht habe können befohlen werden, u. s. w. Andere hingegen, als Zacharias, Pistabo, Italiener, Hr. John, Professor zu Dillingen, ein Deutscher u. a. m. haben das Cölibatgesetz weitläufig behauptet. Nun wurde endlich Hr. Sailer befragt: Was bey diesem Streite der Vernünftige zu denken habe. — Hr. Sailer, welcher in seiner Pastoraltheologie nur auf das Praktische sah, wollte sich nicht mehr in diese weitsichtigen, theoretischen und von andern deutlich genug aufgelöseten Streitfragen einmischen; sondern er stellte so die Frage: Was soll ein junger angehender Geistlicher von der Aufhebung des Cölibats denken? Wie soll er sich bey der Gährung beyder Partheyen verhalten? Und er beantwortete sie ohne alle Rücksicht als bloß auf das, was die Vernunft und das Interesse des Fragenden bestimmt, nach reifer Ueberlegung, und ganz vor Gottes Angesicht so: Ein junger Geistlicher soll so denken, reden und handeln, als wenn der Cölibat nie aufgehoben würde. — Momus nimmt es seinem Hochgeschätzten Hrn. Sailer sehr übel, daß er sich nicht in die Frage: Ob die Kirche den Cölibat befehlen könne, habe einlassen wollen. — Ich aber kann es dem Hrn. Sailer gar nicht verübeln; denn diese Frage ist ja von andern Authoren schon weitläufiger, als Hr. Sailer seyn dörfte, abgehandelt; und Momus hat auch noch keinen genennet, der die Gründe des Zacharias, Pistabo, Johns

u. a.

u. a. m. auf eine förmliche, aber §. 15. wohl auf eine erdichtete Art widerleget hat. Es ist daher

§. 6.

Er mit seinen Bauern fodert ein theoretisch-vollkommenes Kenntniß eines Gesetzes.

Leerer Wörterkram, was Momus Seite 17 hat drucken lassen: Lassen sie doch die Bauern nicht einmal mehr durch bloße Machtsprüche zu dieser oder jener, auch leichten Unternehmung anhalten, wenn man sie nicht zuvor vom Guten und Nützlichen derselben völlig überzeuget hat; und ein Vernünftiger sollte ohne theoretische Ueberzeugung handeln? Nein! so lange nicht die gewisseste Ueberzeugung im Verstande vorausgehet, so lange nicht das Gute, Nützliche und Wahre in der Theorie einleuchtet, so lange hilft jede praktische Vorschrift nichts, so lange wird sich das Herz unmöglich lenken lassen.... Und Seite 80: Wir sind am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. — Gewiß in der Pfarre des Momus müssen sehr gelehrte, aber zugleich auch sehr hartnäckige und unbiegsame Bauern seyn. — Wenn dem also; so wollte ich nicht gern derer Richter seyn. — Momus will, daß man nichts unternehmen soll, bis nicht das Gute, Nützliche und Wahre in der

Theo-

Theorie einleuchte, bis die gewisseste Ueberzeugung im Verstande vorausgehe. Welch ein neuer Volkslehrer! Wenn die Bauern die Schatzungen, die Kopfsteuer... dem Lande, die Stolgebühr, den Zehnten, das Missatikum den Pfarrern nicht ehender bezahlen wollten, bis die gewisseste Ueberzeugung von dem Guten, Nützlichen und Wahren in ihrem Verstande vorausgienge: wie lange sollte man dann wohl warten müssen? — Doch ich denke nicht so schlecht von den Bauern unsers Landes — ich weiß es aus der Praktik, daß sie vieles auch Schweres unternehmen, wovon sie das Gute, Nützliche und Wahre in der Theorie nicht einsehen. Dächte Momus selbst hierüber ein wenig nach; so würde es ihm einleuchten, daß geist- und weltliche Obrigkeit den Bauern unmöglich eine hinlängliche Rechenschaft von allen Gesetzen geben können, warum sie gut und wahrhaft nützlich seyn. Und welche schwere Last würde dieses nicht für einen Dorfpfarrer seyn? Welche Unordnungen könnte dieses nicht unter den Bauern hervorbringen, die doch alle keine gleiche Einsicht haben???

§. 7.

Er bekennt, daß man mehr nach Leidenschaft als nach Vernunft handle.

Ach! seufzet Momus selbst, unsre Leidenschaften laufen so schnell, und unsre Vernunft kömmt mit ihren bleiernen Füßen fast im-

immer zu spät, auch da so gar... Wenn die Vernunft mit ihren bleiernen Füßen fast immer zu spät kömmt: was will er dann aus seiner Frage schließen: und ein Vernünftiger sollte ohne theoretische Ueberlegung handeln? sich von der Nachfolge seiner Leidenschaft, den Geschlechtstrieb zu genießen, abhalten lassen? auch da so gar, wo die Unerlaubtheit der Handlung dem Verstande sonnenklar einleuchtet, und selbst das innere Gefühl den Verstand unterstützt? — Wie wird es dann gehen, wenn man seiner Natur Gewalt anthun, und sich nach einer Lehre bequemen soll, die nach unserer Privat-Einsicht nie die Lehre Jesu Christi war, nach einem Gesetze, das ungerecht, barbarisch und seelenverderbend zu seyn scheint? Dann wird man aus dem Scheinen eine Ueberzeugung machen, um nach unterdrücktem Gewissen so ruhig als möglich eine Koncubine §. 8. genießen zu können. — Aber darf Momus, bey dem die Vernunft mit ihren bleiernen Füßen fast immer zu spät kömmt, seine Privat-Einsicht der Lehre der katholischen Kirche vorziehen? Darf er ein Kirchen- ja Apostelgesetz ungerecht, barbarisch, und seelenverderbend nennen? Sollte ein solcher Mann auch nicht ein wenig Mißtrauen auf seine Vernunft setzen? Ich denke es, und ich werde in der Folge seine Vernunftschlüsse untersuchen. —

§. 8.

Er schildert eine Priesterehe mit ihren glücklichen Folgen.

Von S. 18 bis 28 suchet Momus das Cölibatgesetz dadurch zu verdrängen; weil sich einige Geistliche nicht sollen gescheuet haben, in eine heimliche Ehe zu treten. Er erzählt hier mit einem großen Wortgepränge eine Geschichte, oder vielmehr ein Gedicht, daß zwey Dorfpfarrer, (nämlich Kajus, ein junger gelehrter Pfarrer, welcher schon einmal wegen schmachtender Liebe todtkrank gewesen, und Sempronius, welcher nebst einer ziemlich einträglichen Pastorat auch noch ein ansehnliches väterliches Vermögen zu verzehren hatte) die Gründe eines Laubers und Frombergers §. 5. für viel wichtiger gehalten haben, als die Gründe des Zacharias und Pistabo, und daß sie sich eben deswegen, um der Gemeine kein scandalum pusillorum zu geben, heimlich vereheliget, und diese Ehe S. 113 für Pflicht, ja für die strengste Pflicht gehalten haben, daß diese Ehe bey dem Sempronius so viel gefruchtet habe, daß er viel fleißger in der Seelsorge, viel inbrünstiger und anhaltender zu Gott gebethen, viel öfterer die Kranken besuchet, auferbauliche Messen gelesen, die Woche hindurch, anstatt sonst nur einmal, jetzt dreymal in die Schule gegangen, wäre mitleidiger gegen die Armen geworden... ungeach-

tet

tet er jetzt selber fünf Kinder zu ernähren gehabt, und sehr vieles hätte auf die heimlichen Niederkünften seiner Mariane verwenden müssen... Am Ende will zwar Momus nicht behaupten, daß dieses sich wirklich mit dem Sempronius so zugetragen habe, sondern daß doch so eine That möglich sey und geschehen könne. — Nein -- ich kann mich nicht überzeugen, daß sie so geschehen könne. — Paulus hat so was in dem Ehestande nicht vermuthet. -- Der evangelische Ehemann sagt ohne alle Entschuldigung: Ich habe ein Weib genommen, deswegen kann ich nicht kommen. — Erasmus lebte zu Luthers Zeiten, wo Priester und ausgetretene Mönche sich beweibten, dieser bezeuget: Aus allen diesen habe er keinen gekannt (er kannte doch sehr viele), welcher nicht dadurch, anstatt besser zu werden, schlimmer geworden wäre. Bossuet in Hist de Variat. Rel. L. 5. n. 13. — Und Momus will uns Stadtleute überreden: Ein verheyratheter Pfarrer würde viel eifriger im Weinberge Gottes arbeiten, inbrünstiger bethen... sich mit einem enthusiastischen Eifer bey seiner Gemeine in ein heiliges Ansehen setzen, und mit einer Anzahl Kinder beschwert reichlichere Allmosen geben... Credat Judæus Apella — Oder es sey, daß Sempronius nach angenommener Koncubine ein verschmitzterer Gleißner geworden sey. -- Aber denn ist er auch ja weit mehr verschlimmert worden. — Seine Gleißnerey wird §. 10. zum Vorschein kommen. —

§. 9.

Er wagt einen Ausfall auf des Hrn. Sailers Lehre.

S. 37. macht er die Anwendung von seinem wortreichen, aber gar nicht wahrscheinlichen Gedichte, und behauptet: Kajus und Sempronius würden sich gar nicht durch des Hrn. Sailers praktische Vorschrift von der heimlichen Ehe haben abwenden lassen. — Dieses gebe ich zu. — Aber wozu die gedichteten Namen? — Momus hätte ja sagen können: Karlstadt - Luther - Buzer und Konsorten würden sich durch die Lehre eines Hrn. Sailers und der ganzen katholischen Kirche nicht bekehret haben. — Folglich ist die Lehre des Hrn. Sailers nicht gegründet? nicht kräftig? —

§. 10.

Er räth den Pfarrern die heimliche Ehe als eine Gott gefällige Sache.

Der einmal verliebte Sempronius fährt daher fort: Wir Pfaffen sind nicht lauter Engel... ich verband mich mit einer Person, die in N., eine halbe Stunde von hier, wohnte, einem Mädchen von gutem Stande und vortrefflicher Erziehung, die auch vernünftig, belesen und tugendhaft war. — Um diese unschuldige Person nicht

zum

zum Laster zu verführen, hielt ich eine geraume Zeit eine Art von katechetischer Unterredung mit ihr über den Fromberger, und hatte das Glück, sie zu derselben festen Ueberzeugung zu bringen, die ich mir verschaffet hatte. — Ihr fehlte ein Mann... mir aus mancherley Ursachen eine Frau. — Mußte es nicht ein schönes Schauspiel vor den Augen eines guten Gottes seyn, daß er zwey seiner Geschöpfe dem Elend entrissen und nach ihrer Art glücklich werden sah? — Ich fing jetzt an, mich bey meiner Gemeine mit einem Eifer §. 8., der beynahe bis zum Enthusiasmus stieg, in ein heimliches (vielleicht heiliges) Ansehn zu setzen (a). Ich habe 5 Kinder mit ihr gezeugt; nachdem keine Gefahr einer Schwangerschaft mehr vorhanden war, nahm ich auch Mariane förmlich als meine Haushälterinn zu mir. — Wir haben noch zwey Knaben und ein Mädchen als meine Vettern und Nichte auf die unschuldigste Art, ich als Vater und sie als Mutter bey uns. — Was für ein einsichtsvoller Mann, was für ein herrlicher und gewissenhafter Katechet muß nicht der Momus seyn, der ein Mädchen nach seiner Denkungsart so hübsch charakterisirt und so umständlich entworfen

(a) Meine Lebensart, sagt Sempronius, schien der Gemeine zu heilig, als daß sie auf uns den geringsten Verdacht hätte werfen sollen. —

sen hat, daß es von einem brennenden Priester sich eine geraume Zeit katechisiren läßt: er wolle es nicht zum Laster verführen; sondern auf die unschuldigste Art gebrauchen?? — O fleischlüsternder Wolf im Schafskleide! — Welche Bosheit: Ein unenthaltsamer Pfarrer katechisirt seiner geistlichen Tochter, sie zu seiner beständigen Dirne zu bilden und vom Glauben heimlich abtrinnig zu machen!! — Welche Gotteslästerung in dem Munde eines Pfarrers! zu lehren: Es wäre ein schönes Schauspiel vor den Augen Gottes gewesen, daß diese beyde eine von der Kirche Gottes verbotene Ehe eingegangen, es wäre die unschuldigste Sache. — Nein, so gottlos dachten die beyden alten Richter nicht, daß sie behauptet hätten: So was, das wäre Gott angenehm. Dan. 13. — Aber warum wird eine solche Ehe verheimlichet, wenn sie eine Gott angenehme Sache ist? — Eine Gott angenehme Sache darf man öffentlich thun, ohne sich an das scandalum Pharisæorum zu stören. — Luther - Karlstadt u. a. m. heyratheten öffentlich, und scheinen vernünftiger gehandelt zu haben, als Kajus und Sempronius, die ihre Gott angenehme Ehe verbergen wollen. —

§. 11.

Er schlägt den Seminaristen ein neues Mittel aus Gellert vor.

S. 32 — 34 behauptet Momus aus dem Hrn. Gellert: Der mächtigste Antrieb, die

Tu-

Tugend von dem Pfade tödtender Wollüste und den verheerenden Ausschweifungen zurück zu halten, sey diese: daß man dem Jünglinge die gefährliche Einsamkeit verbiete und dabey verspreche: er soll zu seiner Zeit ein schönes Mädchen zur Frau haben, und dann die unschuldigen Freuden (a) in den Armen einer schätzbaren Gattinn als ein desto glückseligerer Mann genießen, je unschuldiger er die Jugend zugebracht habe. S. 35 Mit dieser Lehre soll man die jungen Geistlichen in den Seminarien trösten — Dann prahlt er von Selbsterfahrung, und vergleichet die nach Wollüsten schmachtenden Seminaristen mit unmündigen Kindern, die mit Geschrey um ein scharfes Messer verlangen, und nicht eher nachgeben, bis ihnen ein stärkerer Gegenstand z. B. ein Apfel vorgelegt werde, und die sich durch die Ruthe nur so lange stillen lassen, als diese vor ihren Augen liegt. Die dummste Kinderwärterinn bedient sich alle Tage die-

(a) S. Augustinus L. I. Soliloq. C. 10.: nihil magis ex arce sua virilem animam dejicit, quam blandimenta fœminea. L. 14. de Civit. 18. Concubitus conjugalis... quamquam sit licitus & honestus, nonne remotum ab arbitris cubile requirit? unde hoc? nisi quia sic geritur, quod deceat ex natura, ut etiam quod pudeat, comitetur ex pœna.

ses Kunstgriffs... Hier giebt er zu verstehen, daß er ein Herzenskenner, ein großer Psycholog sey — er schulmeistert seinen ehemaligen Vorgesetzten, und sagt: Daß er vier Jahre in einer berühmten Pflanzschule junger Geistlichen gewesen, worin sich viele, theils lächerliche und burleske, theils traurige Phönomene zugetragen haben, wovon vielleicht keines wäre zum Vorschein gekommen, wenn der strenge und heilige Vorgesetzte weniger streng und gewissermassen weniger heilig gewesen wäre und so gelehrt hätte wie Herr Gellert — Also nicht wie Herr Sailer. —

§. 12.

Sein Vorschlag wird verworfen.

Momus mag noch ein so großer Psycholog seyn, so muß ich ihm doch sagen, daß ich viele Asceten gelesen habe, die lehren: daß die Unverheyratheten ihre Gedanken von ehelichen Umarmungen abhalten sollen. Ich, sagt der große Job, ich habe einen Bund mit meinen Augen gemacht, damit ich nicht einmal an eine Jungfrau dächte. Allein diese Schrift und die Kirchenlehrer scheinen der neuen Moral des Momus unbekannt zu seyn, oder nicht recht behagen zu wollen. Denn diese halten den Unkeuschen die fürchterliche Ruthe der ewigen Verdammniß beständig vor Augen; den gehorsamen Keuschen hingegen versprechen sie die allergrößte Freude —

keine

keine zeitliche, sondern ewige; keine wollüstige, sondern heilige, die nicht in Umarmungen eines thierischen Körpers, sondern in Anschauung Gottes, im reinsten Genusse des ewigen und göttlichen Gutes, in der Gesellschaft von Millionen und Millionen der vollkommensten Engeln besteht. — Ja sie erheben sogar diese keuschen Seelen in den Stand der Engeln. Dann diejenigen, sagt der Heiland, welche weder werden heirathen, noch verheirathet werden, werden seyn, wie die Engel Gottes im Himmel. — Doch Momus wird vielleicht gedacht haben: die Verdammniß sowohl, als die himmlische Freude sind zukünftige Dinge, die auf unmündige Kinder, also auch auf die Seminaristen keinen Eindruck machen; sie würden nicht zufrieden seyn, wenn man ihnen sagte: Ueber einige Jahre sollet ihr einen Apfel, ein schöneres Messer haben. — Sind aber die Seminaristen im 18ten Jahrhunderte in übernatürlichen Dingen eben so dumm, wie die unmündigen Kinder; so sollte man sie gar nicht zum Predigtamte, wozu sie doch §. 51 vorgeschlagen werden, gebrauchen. Lassen sich diese in der Theologie unmündigen Kinder nicht durch das Zukünftige befriedigen noch abhalten; werden sie sich dann wol durch ein versprochenes, schönes Mädchen befriedigen lassen, worauf der junge Geistliche bis aufs 33ste Jahr §. 46. warten soll, und welches folglich nicht nur zukünftig, sondern noch dazu ganz unsicher ist? — Werden sie sich durch ein so unsicheres Versprechen von kurzen

und wollüstigen Freuden stärker zurück halten lassen, als durch die ihnen immer vor Augen schwebende Ruthe der ewigen Verdammniß und durch die ihnen im Evangelio versprochene ganz sichere, ewige, himmlische Belohnung? -- Wird sie das Mädchen, wenn sie es erhalten, ganz sicher glücklich machen? -- Werden sie ihre Lebenszeit damit zufrieden seyn? (a) O wie viele Ehemänner sind unzufrieden, mißvergnügt, äußerst unglücklich! - Sinds nur diejenigen, welche sich in der Jugend nicht haben enthalten können: so sollte man schier allen den Ehestand mißrathen — den Gefallenen, weil sie unglücklich seyn werden; den Keuschen, weil sie sich in den Jugendjahren aus Hoffnung zeitlicher oder ewiger Freude haben enthalten können, auch wohl weiter enthalten können, wenn sie nur wollen, und ihre Glückseligkeit zu vermehren gedenken. — Nach dem System des Momus dürfen die Seminaristen doch nur erst nach dem 33ten Jahre ihres Alters heirathen. — Was sollen sie aber in der Zwischenzeit anfangen? — sollen sie sich in Gedanken ... belustigen? — So wehe der Moral -- und wer davon angesteckt ist, der verdient keine Priesterweihe. —

§. 13.

(a) Solche aber, sagt Paulus 1. Kor. 7, 28. werden Trübsal des Fleisches empfinden.

§. 13.

Er entwirft ein neues Kirchengesetz —

S. 40–47 geräth Momus mit seinem Lauber in Affect, und ruft aus: Welche Laster, welche Ungeheuer von Lastern würden unterbleiben, wenn ein eifriger Bischof sagte: Alle Priester meines Kirchsprengels, welche sich einer Seits nur mit Mühe enthalten können, andrer Seits aber im Stande sind, Weiber zu ernähren, sollen nach dem Rathe des Paulus heirathen... O Gott, erleuchte doch einmal die Bischöfe deiner Kirche! -- Welches gottlose Gebeth! — Welches strafbare Unternehmen eines Dorfpfarrers, der seinen Bischof verführen will, ein allgemeines Gesetz umzustoßen! -- einem solchen aufrührischen Bischofe legt man schon zum Voraus das Prädikat eines Eifrigen bey. -- Wie, Momus? sollen sich dann die Priester, die da predigen müssen: das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltigen reißen es zu sich, in der Folge gar keine Mühe mehr anthun? -- Ja, einige — Welche? — Die armen Pfarrer und Kapläne, die keine Weiber ernähren können. -- Vielleicht können sie ein Weib ernähren? -- Also wäre ihnen mit den reichern Pfarrern geholfen. Aber dadurch verrathen sie, daß alle, er mag reich oder arm seyn, sich enthalten können, wenn sie sich Mühe geben wollen. --

§. 14.

— Aus Furcht, die Religion gehe zu Grunde.

Nun führt er auf sieben Seiten die Ursachen des H. Laubers (a) an, warum ein eifriger Bischof das Cölibatgebot für die reichern Pfarrer aufheben soll. Ich will sie kurz, doch in ihrer ganzen Stärke anführen. Weil es nicht zu läugnen sey, daß unter den vielen hundert Priestern

(a) H. Lauber hat zu Wien im Jahre 1784 eine deutsche Moraltheologie drucken lassen. In der Vorrede sagt er: ein Lateiner mag für seine lateinische Landsleute Lateinisch schreiben, ich schreibe Deutsch für die Meinigen. — Und 1. B. §. 56. In dem Falle, wo die Menschen das Gegentheil von dem anbefehlen, was Gott befohlen hat, ist man nicht schuldig, den Landesfürstlichen Gesetzen Folge zu leisten ... So ist ein Spanier in seinem Gewissen nicht schuldig, seinen Nachbar, den er in Verdacht einer Ketzerei hat, bey dem unmenschlich grausamen Richterstuhle der Inquisition als schuldig anzugeben, wenn es auch der Landesfürst hundertmal befehlen sollte ... §. 65. Fasten ist ein gutes Werk; aber eben darum soll man dasselbe nicht anbefehlen ... Gute Werke müssen ganz frey seyn; — Zureden, Ueberzeugung, innerlicher Trieb und Drang müssen davon Ursache seyn, und kein Gebot, kein Zwang. — Wie edel er vom Cölibate gedacht, kann man hier sehen; und wie gnädig er aufgenommen, kann man aus §. 23. abnehmen.

Priestern doch wohl einer sey, der den Fortpflanzungstrieb heftig fühlt, ein Mädchen verführt... dasselbe unterrichte, daß es dem großen Gott gleich viel gelte, ob ein Geistlicher oder Weltlicher dergleichen unternehme ... ein solcher wird das Mädchen zur Freydenkerinn, zur Spötterinn der Religion machen. Dieses verführte Mädchen wird auch eine so verwegene Verführerinn anderer Mädchens, und auch manches bisher ehrliebenden Jünglings, und eine desto gefährlichere Verführerinn ... Aber wir müssen die Sache noch weiter betrachten. -- Der Unglückselige hängt seiner Leidenschaft nach, die eben darum, weil sie gestillet worden, heftiger wird ... Er beichtet zwar; in wenigen Tagen sündigt er wiederum — er geht wiederum zur Beicht, zum Altare. Solche Beichten haben keinen Nutzen, und sind vor Gott nur neue Sünden ... Und endlich kann man glauben, daß ein solches verbotnes Liebesverständniß lange andern verborgen bleibe? (b) ... Nun stelle man sich das entstehende Aergerniß und tausend andere daraus entstehende Folgen vor. Was wird ein solcher Mann auf der Kanzel oder im Beichtstuhle nutzen können? ... Andre böse Folgen, als die Verachtung der

Geist-

(b) Die geheime Ehe des Sempronius soll doch verborgen geblieben seyn §. 8. und 10.

Geistlichkeit (c), die Abneigung vom Worte Gottes, die durch das böse Beyspiel überhand nehmenden Laster, die Frechheit öffentlicher Sitten, den Verfall der Rechtschaffenheit, die Abnahme der Religion übergehe ich mit

(c) Hier mag die Bemerkung des H. Bergiers gelten: „Wir sehen schon, schreibet er wi„der die Encyklopedisten, wie wenig Zu„trauen die Protestanten zu ihren Pfarr„herrn, und die griechischen Schismatiker „zu ihren verehelichten Popen haben. De„rohalben ist es dermaßen falsch, daß die „Christen aus dem ehe osen Leben der Prie„ster gar keinen Vortheil ziehen, daß viel„mehr ihr Amt ohne dasselbe beynahe un„nütz seyn würde. — Dieses würden ihre „Feinde Zweifels ohne wünschen; und das „ists eben, was uns ihren brennenden Eifer „für das Wohl und die Glückseligkeit der „Priester verdächtig macht... Uebrigens „ist der Ehestand kein untrügliches Mittel „wider die Unenthaltsamkeit, wie wir da„von unter den Protestanten Proben ha„ben. — Und gesetzt auch, daß sich ein „verehelichter Seelenhirt nicht vergehen „könnte: würde er auch für das Verhal„ten seiner Familie gut stehen können? — „wenn je ein Aergerniß von selber herkäme, „würde dessen Schande nicht allezeit auf „den Vater zurückfallen? — Diejenigen, „die da wissen, daß die öffentlichen Oerter „in London großen Theils mit Töchtern der „reformirten Pfarrherrn versehen sind... S. gesammelte Schriften unserer Zeiten. Augsburg 1789. B. §. 44.

mit Stillschweigen, und nur die einzige Frage füge ich noch hinzu: Wäre es nicht zu wünschen, daß wegen eines einzigen solchen Falls die Bischöfe (d) das Gebot, nur unverheirathete Priester zu haben, aufheben sollten? Und wie, wenn es solcher Fälle in einem Bisthum fünfe gäbe? Wie, wenn es deren zehen gäbe? Und was soll man sagen, was soll man wünschen, da es deren viel mehrere giebt? O Gott, erleuchte doch einmal die Bischöfe deiner Kirche! So weit Lauber (e). — Warum beweiset H. Salter nicht,

Lauber

(d) Warum nicht der Pabst? — Vielleicht ist keine Hoffnung, daß Gott die Päbste erleuchten werde; ungeachtet sich einige derselben nicht haben ohne große Mühe enthalten können? —

(e) Hier hätte Momus den Einwurf des H. Bergiers (c) auflösen müssen: daß das Volk sein Zutrauen zu Priestern verliert, die sich verehelichen wollen. Doch S. 79. 80. widerspricht er der Lehre seines geliebten Laubers, und sagt: Es ist nicht wahr, daß die religiösen Gesinnungen des Volks an dem Vertrauen auf die Priester hangen ... Ist dem Volke einmal die Göttlichkeit der Religion einleuchtend, so glaubt, empfindet, handelt es nicht mehr darum, weil sein Priester so glaubt und handelt, sondern ... es wird standhaft bleiben; auch wenn ein Engel vom Himmel käme, und ihm das Gegentheil predigte: auch wenn Pharisäer auf dem Stuhle Moses ...

Lauber habe Unrecht? — So weit Momus. -- Von den Ursachen aus Pistabo und Zacharias: warum der Cölibat soll beybehalten werden, hat Momus keine einzige angeführt. -- Warum beweiset er nicht: Pistabo und Zacharias haben Unrecht? — Ist dieser Schluß nicht eben so richtig, als der seine? —

§. 15.

Er widerlegt neumethodisch die Cölibatsvertheidiger.

S. 24 widerlegt er den Pistabo und Zacharias nicht, sondern er macht sie mit wenigen Worten und stolzer Miene verächtlich, indem er sagt: Kajus habe alles, was Pistabo und Zacharias geschrieben, redlich, wie vor Gottes Angesicht (das versteht sich, ist gedichtet §. 8. und 10.) untersucht und erwogen. -- Aber nicht lange nachher, (wie Momus bezeuget) kam Kajus mit triumphirender Mine zurück. — Pistabo, rief er, o! der stärket mich noch mehr in meinem gefaßten Vorsatze: auch ohne Erlaubniß des Bischofes ein Weib zu nehmen. Anstatt die Gegengründe zu entkräften, giebt er ihnen noch stärkere Ueberzeugungskraft. Viele derselben übergehet er ganz, Zweifels ohne, weil er nichts dawider zu sagen weiß; würde er sonst wohl davon geschwiegen haben?

Andere

Andere Gründe sind nur scheinbar, andere gar kindisch und lächerlich, noch andere, die besonders, welche sich auf Geschichten gründen, lassen sich gerade zu wider ihn selbst mit leichter Mühe anwenden. Ja freylich, parturiunt montes -- Römischer Mann parturiunt alpes . . . * Das klingt recht schön -- Aber warum ist kein einziger Satz, kein einziger Grund insbesondere angeführt und widerlegt worden? — Zweifels ohne, weil entweder alles erdichtet, oder man nichts dawider zu sagen weiß. -- Ja freylich, deutscher Mann! parturiunt montes -- Und es kömmt nichts. -- — Nun nahm der junge Kajus den Zacharias in die eine und den Pistabo in die andre Hand, und hielt einen langen Monolog über dieselbe. — Ich müßte ein dickes Buch schreiben, wenn ich alles wiederholen wollte, was Kajus einzuwenden hatte. -- Ich eile zum Ausgange der Geschichte. -- So weit Momus, und nichts mehr wider Pistabo und Zacharias -- Auf diese Art widerlegt er diese römischen Männer — Welch eine Widerlegung! -- Gewiß die einzigste in ihrer Art, und die den Italiänern wohl ewig unbekannt bleiben wird! -- Heißt das beweisen, wenn man sagt, Pistabo und Zacharias haben Unrecht? -- O wäre doch Momus so gütig gewesen, oder wäre nun noch so gütig, und theilte dem Publikum

* Rom liegt eben so wenig auf den Alpen, als des Momus Vaterstadt. —

kum den Monolog mit, welchen der junge Stutzer mit triumphirender Miene soll ausgeplaudert haben, den Pistabo in der einen und den Zacharias in der andern Hand haltend. — Aber was gilts? er weiß ihn selbst nicht — er machet nur Wind, wenn er sagt: jener Monolog würde ein dickes Buch ausmachen — Würde er wohl zufrieden seyn, wenn ich drucken ließ: Titius habe des Momus Schriften durch einen Monolog widerlegt? — Doch genug hiervon — Und um der Sache näher zu kommen, so will ich die Gründe untersuchen, die er aus dem H. Lauber angeführt hat.

§. 16.

Sein Hauptgrund wird nicht angenommen.

Wenn von Abschaffung eines Gesetzes soll gehandelt werden, so muß man nicht allein auf den Schaden sehen, den die Uebertretung davon anrichtet; sondern man muß auch den Nutzen erwegen, den dessen Beobachtung hervorbringt. — Momus schildert aus dem Herrn Lauber nur das Böse, was aus der Cölibats-Uebertretung entstehen kann; das Gute aber was das Cölibatgesetz zum Zwecke hat, und zum Theile erreicht, verschweiget er ganz — und setzet dann seine Hauptursache dahin: Das Cölibatgesetz, heißt es ganz gebietherisch, muß aufgehoben werden, oder vielmehr ganz unverbindlich seyn; weil es von einigen Priestern

stern übertreten wird -- und der gefallene Priester die ganze Religion durch sein verführtes Mädchen untergraben kann. -- Und S. 112. Ich will eher einen Freygeist, als einen sinnlich gesinnten Priester bekehren ... -- Ich denke: wer zu viel sagt, der sagt nichts. -- Auch scheint Momus es hier wieder nicht mit der katholischen Kirche zu halten; diese hält Ketzerey und Freygeisterey für die gefährlichsten und hartnäckigsten Sünden. Denn im Brevier beten wir: Herr! erinnere dich nicht seiner alten Vergehungen; ob er sich gleich verfehlet hat, so hat er doch den Vater, und den Sohn, und den h. Geist nie verläugnet, sondern geglaubet -- und den Gott, der alles gemacht hat, treu angebethen ... in Commend. animæ. -- Daher halte ich es für unwahr, daß ein Freygeist eher, als ein sinnlich gesinnter Priester (a) zu bekehren sey; ja ich fürchte, daß Momus mit seiner Brochüre weit mehr, als ein verführtes Mädchen geschadet hat und schaden werde. -- Denn es giebt kein einziges Gebot, welches nicht von Menschenkindern ist übertreten worden. Darf man deswegen lehren: Diese Ge-

(a) Ich wollte lieber mit einem sinnlich gesinnten Priester, als mit einem nicht recht katholischen Momus etwas zu schaffen haben — und ich bins nicht allein, dem er verdächtig vorkömmt — er selbst gesteht es §. 47., daß er noch eher, als er diese Brochüre herausgegeben, von andern für ein Ketzer sey gehalten worden. --

Gebote hätten nicht müssen gegeben werden; oder sie müsten, wenn man die Uebertretungen davon erfahren, aufgehoben werden?? -- Doch ich will mit dem deutschen Momus keine tiefe metaphisische Untersuchung anstellen; wie das sittliche Böse auch zum Guten gereichen könne (b).. -- sondern ich will nur ein wenig praktisch mit ihm aus der Bibel, die ihm doch nicht weniger unbekannt seyn darf, als Ovidius, Cicero, Gellert und Mendelsohn, katechizieren, und ihm göttliche Gebote zeigen, die sind übertreten worden. --

§. 17.

Göttliche und von Menschenkindern übertretene Gebote.

Der gütige Gott hat unsern Stammältern eine willkührliche Sache, nämlich die Genießung einer gewissen Frucht verboten; er sah die Uebertretung mit den unzähligen bösen Folgen vor, nichts desto weniger gab er das Gebot. -- Den Priestern im alten Gesetze verboth er, sich ihren Ehegattinnen zu nähern, wenn sie der Ordnung nach opfern sollten.

(b) Wehe der Welt von wegen der Aergernisse. — Denn es müssen zwar Aergernisse kommen: aber wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt. Matth. 18, 7. Es müssen auch Ketzereyen seyn, auf daß diejenigen, welche bewährt sind, unter euch offenbar werden. 1. Kor. 11, 19.

sollten. -- War dieses Gebot tyrannisch? -- Seelenverderbend? -- Es ist doch zu vermuthen, daß die sinnlich gesinnten Judenpriester nach ihren Ehegattinnen bisweilen geschlichen sind; oder wohl gar (was für Verheirathete noch schlimmer ist) auf eine andere Art die verbotene Wollust befriediget haben. -- -- Gott hätte also nach dem überklugen Momus weit besser gethan, wenn er dieses Seelenverderbende Verbot nicht gegeben hätte. -- Also noch besser, wenn er kein einziges gegeben hätte. — Dann sollte wohl ein einziges unter den vielen mosaischen Geboten seyn, welches nicht oft und von vielen wäre übertreten worden?? -- Sollte man nicht eben so von den allgemeinen Geboten des neuen Gesetzes denken können, z. B. von den Sakramenten der Taufe, der Buße (a) ...? -- Zur Zeit des alten Testamentes wars erlaubt, mehrere Frauen zu haben, auch sich von denselben wieder scheiden zu lassen, neue Ehen einzugehen. -- Allein der Stifter des neuen Testamentes hat nicht nur diese Erlaubniß aufgehoben; sondern auch seiner Kirche Gewalt gegeben, neue Gebote einzuführen. -- Soll nun die Kirche diese Gewalt zum Besten der Auserwählten gebrauchen, oder nicht? -- Ey

wäre

(a) Momus sagt S. 94: Die Ohrenbeichte hat Gott wenigstens mittelbar veranstaltet, folglich wird Gott nicht zulassen, daß dieses Gebot in Abgang komme. — Ich weiß nicht, was ich hier denken und sagen soll. —

wäre es doch noch erlaubt, sich scheiden zu lassen; oder zum wenigsten mehrere Weiber zu nehmen!! So lange dieses nicht wieder geschieht, scheint unsere Religion nach des Momus (b) Grundsätzen noch immer in großer, wo nicht noch größerer Gefahr zu seyn, ganz untergraben zu werden. — Wie so? — Wird der kluge Leser fragen — Ja — nur Geduld — Ich wills beweisen, und meinen Monolog hier drucken lassen.

§. 18.

Die Abschaffung des Cölibats räumt die Aergernisse nicht aus der Kirche.

Wenn Momus, oder andere reichere (a) neue, konstitutionelle Priester sich nun einmal werden verheirathet haben; so wird unter diesen doch noch wohl einer (b) seyn, dem zuweilen nach fremden

(b) Ich sage: nach des Momus Grundsätzen. Denn ich weiß wohl, daß die Festigkeit unserer Religion von der persönlichen Heiligkeit ihrer Diener nicht abhängt. —

(a) Die Aermern müssen doch den Cölibat §. 13. halten. — Ob diese aber wenn sich die Reichern werden beweibet haben, eingezogener leben werden — das lasse ich andern zu entscheiden über. —

(b) Momus, der in dieser Materie geschickter ist, als ich, sagt selbst §. 32.: Das ewige Einerley gehöre zu dem täglichen Klaglieder der Ehemänner.

den Personen gelüsten wird. -- Dieser wird also einem Mädchen katechizieren: Vielweiberey sey nach dem alten Testamente keine Sünde. Abraham, Jacob... haben Koncubinen gehabt; der verheirathete Judas habe ja kein Bedenken getragen, mit einer, seiner Meinung nach, öffentlichen Hure Bekanntschaft zu machen u. s. w. -- Oder er wird das Mädchen zu einer Freydenkerinn bilden; diese wird dann andere Mädchens, Frauen, Männer verführen... Nun stelle man sich das Aergerniß vor, wenn der Ehebruch dieses konstitutionellen Priesters wird bekannt werden. -- Das Aergerniß wird weit größer seyn, als wenn sich ein unverheiratheter Priester einmal verfehlet hat. -- Nun denken einige noch: Ja, wenn der Pfarrer die Ehe genießen dörfte, wie ich, so würde er in die Sünde wohl nicht gefallen seyn (c). -- Aber wie? -- Verfiel einmal der neue Ehepfarrer in eine Sünde: so würde gewiß die Religion untergraben werden. --

§. 19.

Sie hat bey den Protestanten dieselben nicht weggeräumt.

Man denke ja nicht, als wenn sich die neuen konstitutionellen Priester so weit nicht vergehen würden. -- Ich habe noch nicht lange in einem

(c) Daß viele so denken, behauptet Momus §. 32. selbst. --

protestantischen Lande von einem betagten und ansehnlichen Herrn gehört: P.. M... sagte er zu mir im Beyseyn mehrerer Protestanten und Katholiken: Ich möchte wünschen, daß unsern Predigern das Heirathen gänzlich verboten würde, so -- wie bey euch Katholicken. -- Ich machte ihm die Einwendung: Ob man nicht von unverheiratheten Predigern grössere Ausschweifungen zu befürchten hätte? (a) -- Ich, erwiederte er, kenne weit und breit unsere Prediger -- und ich kann ihnen, Kraft meines Gewissens, versichern: die Verheiratheten sind es, welche die meisten und größten Aergernisse geben. -- Kurz nachher kam ich in ein Land von vermischter Religion; und ich gerieth in eine hohe Gesellschaft, wo die Rede auch vom Cölibatgebote vorfiel. -- Ich war vor diesem auch der Meinung, (sagte ein einsichtsveller und großer Kirchenprälat, ein genauer Kenner des Landes) es wäre zuträglicher, wenn der Pabst unsern Geistlichen die Ehe erlaubte; aber seitdem ich hier unter den Protestanten wohne, habe ichs erfahren, daß die verheiratheten Prediger sich öfterer wider die Keuschheit verfehlen, als die Cölibanten. -- Nun bin ich auch der festesten Meinung, daß es blos in

(a) Daß ihre Prediger keine wahre Priester seyn, und daß sie nicht wie unsere Seelsorger täglich zu opfern haben — hiervon geschah gar keine Erwähnung.

in Ansehung der Uebeln weit besser sey, den Cölibat beyzubehalten. — Dieses ist kein Gedicht wie §. 8.; sondern eine wahre Geschichte, die sich nicht auf zween Pfarrer, sondern auf zwey große Fürstenthümer, und auf eine Erfahrung von mehreren Jahren gründet, und im alten sowohl, als neuen Gesetze ziemlich unterstützet wird. — Im alten Gesetze war die Vielweiberey und das Ehescheiden ihres harten Herzens wegen erlaubt; und doch geschahen Ehebrüche, wovon einige in der h. Schrift aufgezeichnet sind: als vom David... die Geschichte von Susanna, vom Judas, vom Zambri, der von dem eifrigen Priester Phinees wirklich in der Sünde ist erstochen worden, verschweige ich... Man gehe diese nur vorbey, und betrachte die einzige Geschichte der Ehebrecherinn im neuen Gesetze: Wer unter euch, sprach Christus, keine Sünde hat, der werfe den ersten Stein auf sie (b). — Und alle giengen fort. — Hieraus scheint nun zu folgen, daß die Hochachtung und Heiligkeit der Priester nicht zunehmen, und die §. 14. angegebenen Uebel nicht abnehmen würden, wenn den Priestern die Ehe erlaubt würde. — Doch genug hiervon — es ist ja klar, daß die bemerkten Uebeln nicht

(b) Ich verstehe dieses von der Sünde, wegen welcher das Weib ist angeklaget worden. — Denn wenn der Heiland hätte andeuten wollen, daß kein Sünder anklagen soll; so hören alle Anklage auf — auch jene: sags der Kirche — er sey dir wie ein Heide und Publikan.... —

aus dem Gebote, welches handgreiflich zum Guten zielt: sondern aus der Fleischlichgesinntheit und Trägheit der Menschen herrühren, die ihren fleischlichen Trieben folgen und sich keine Mühe mehr um das Himmelreich geben wollen. — Ich bin daher, und was das wichtigste ist, unzählige von Gott erleuchtete Bischöfe sind auch der Meinung, daß die Priester wegen dergleichen Uebertretungen eben so wenig vom Cölibatgebote sollen losgesprochen werden, als die Layen vom Gebote zu fasten (c), Messe zu hören, Ostern zu beichten...

§. 20.

Ursprung, Würde, Billigkeit des Cölibats.

Momus hat von dem Guten des Cölibats ganz geschwiegen. — Nun so will ich dann etwas von der Würde und dem Guten desselben melden, welches der Kirche Gottes und ihren keuschen Dienern zufließt, und aufhören würde, sobald die Cölibatsquelle versieget wäre. —

Das Cölibatgesetz im neuen Bunde ist nach der Lehre vieler h. Väter von den Aposteln eingeführt.

(c) Von der Beybehaltung des Fastens und Abstinenzgebotes ist ausführlich gehandelt worden in den sechs Streitsätzen wider den H. Jung. Gedruckt zu Paderborn bey Wilh. Junfermann, im Jahre 1785 und 1786. —

geführt.* — Christus hat keinen zu seinem Jüngern angenommen, er habe entweder sein Weib verlassen, oder er war unverheirathet. — Paulus rathet allen den Cölibat. — Die Kirche befiehlt ihn nur denen, welche sich zu Leviten oder Priestern wollen weihen lassen. — Im alten Testamente konnte dieses nicht seyn, weil man als Priester gebohren wurde. — Es konnte also das Heirathen nicht verboten werden, sonst hätte das Priesterthum mit Aarons Kindern aufgehört — sie musten daher Gebrauch von der Ehe machen; aber wenn sie vor der Arche oder im Tempel aufwarten musten, so war ihnen dieser Gebrauch untersagt. -- Sie musten sich also bisweilen enthalten; ob sie gleich den Priesterstand nicht gewählet hatten. -- Wir haben den Priesterstand freywillig gewählet, und feyerlich den Cölibat angelobet -- keiner wird gezwungen, Priester zu werden; ja nicht einmal vor dem 22sten Jahre seines Alters zum Subdiakonate angenommen — da doch wohl einer mit 14 — mit 12 Jahren, gar noch eher, wenn die Bosheit dem Alter zuvorkömmt, eine unzertrennliche Ehe eingehen kann.

Das

* Man sehe die fünf Dissertationen von dem h. Basilius dem großen, gedruckt zu Münster bey A. W. Aschendorf im Jahr 1791. — besonders N. 125. 126. 127., wo alle Gründe vernichtet sind, die vom Hrn. Böhmer, einem gelehrten Protestanten, wider den Cölibat sind angeführet und aus-

ge-

Das Opfer des neuen Bundes, wozu unsere Priester beständig gewidmet sind, ist unendlich heiliger, als das Opfer des alten Bundes. — Soll nun dann die Kirche, welche von Gott die Gewalt hat, neue Gebote einzuführen, den trägen und fleischlichgesinnten Priestern zu Gefallen erlauben, daß das allerheiligste und unbefleckteste Lamm Gottes von fleischlichen Händen geopfert werde? ? ? — Nein — die h. Kirche soll nur dieses englische Amt engelreinen Händen anvertrauen —

Wird

gearbeitet worden. — Unter andern will ich nur einen Satz anführen — Herr Böhmer behauptet Tom. 2. Juris Eccl. Protest. L. 3. Tit. 3.: Wenn man im neuen Testamente wahre Priester hätte, wie die Katholiken glauben; oder wenn die Messe ein wahres Opfer wäre: so müßte den Priestern der Gebrauch der Weiber untersagt werden. — Aber hierin haben sich die alten h. Väter und Päbste geirret, daß sie geglaubet haben: Die Messe sey ein wahres Opfer. — Diesen letzten Satz wird der katholische Momus doch wohl nicht annehmen; und so ist er (wenn auch den Nichtpriestern, Kanonikussen nach diesem Satze die Ehe könnte erlaubet werden) mit allen Pfarrern, sowohl reichen, als armen, wie auch Klostergeistlichen verbunden, ehelos zu bleiben, weil sie alle Tage bereit seyn müssen, die h. Sakramente auszutheilen, und Messe zu lesen. —

Wird es dem ungeachtet von ungerathenen Dienern besudelt; so hat die h. Kirche keine Schuld: sondern nur die fleischlichgesinnten Priester. — Das Cölibatgesetz ist daher sehr billig; es gereicht zur Ehre Gottes, zur Ehre des unblutigen Opfers, welches das allerheiligste ist, was von Menschenhänden kann geopfert werden. —

§. 21.

Ehre und Nutzen desselben.

Der Cölibat gereichet weiter nicht nur zur Ehre der katholischen Kirche, sondern auch zum ungemeinen Nutzen des katholischen Volkes. — Man bedenke einmal: Pabst — Bischöfe — Priester und Leviten machen die Diener, die Vorsteher, die Stütze des katholischen Volkes aus. — Dieses erhabene Chor macht es sich zur Pflicht, legt sich selbst, um dem Volke besser dienen und nützen zu können, ein Gesetz auf: keine Nachkommenschaft zu erzeugen, damit alle Aemter, alle Kirchengüter immer den Layenkindern offen stünden; indem die neuen Päbste, Bischöfe, Priester ... immer aus dem Layenstande müssen genommen werden. — Und so können sich Bauern- Bürger- Junker- ja Fürstensöhne dieser schönen Gelegenheit benutzen. — Ein Gesetz, wodurch nicht nur die Kirchengüter sicherer bewahret und das Volk von neuen Unterhaltungskösten befreyet

wird;

wird; sondern auch den Armen (a) und Nothleidenden einen Fond zubereitet wird, den sie gewiß sonst seltener haben würden. — Ich habe Domherrn und Dorfpfarrer gekannt, welche jährlich den dritten Theil, auch wohl mehr von ihren Einkünften den Armen geschenket haben — Andere, die alles, was sie auch aus ihrem väterlichen Vermögen ersparet hatten, unerachtet ihrer vielen, aber doch bemittelten Anverwandten, den Armen vermachet haben ... — O, dächte Momus nur so über sein Brevier nach, wie er über Gellert und Mendelsohn nachgedacht hat: so würde er bald einsehen, daß die meisten Heiligen, vom Johann dem Täufer anzufangen, Cölibanten gewesen seyn; und wenn er die neuesten Heiligen nach Luthers Zeiten betrachtete: so würde er bald gewahr werden, mit welchem Eifer F. Xaverius und F. Solanus an die Bekehrung der Heiden; F. Salesius und Karl Borromäus an die Bekehrung der Ketzer gearbeitet haben, und mit welchen freygebigen Händen dieser Karl, Johann Kantius u. a. m. ihre Güter unter den Armen ausgetheilet haben. — Er würde alsdenn offenherzig gestehen: so edeldenkende Männer und so herrliche Thaten hätte man nicht viele von verheira-

theten

(a) Ich will hier nichts erwähnen von dem grösseren Zutrauen, welches die Gläubigen eher gegen einen un- als verheiratheten Beichtvater durchgängig haben. — Man stehe oben §. 14. (c). —

theten Priestern zu hoffen. -- — Ein Gesetz, wodurch viele Brunstleidende und minder taugliche Personen vom Altare abgehalten werden, die sich gewiß hinzudringen würden, wenn ihnen die Ehe erlaubet würde. (b) — Und dieses um desto stärker — weil sie als Beichtväter die schönste Gelegenheit hätten, reichere Töchter oder Wittfrauen nach ihrem Sinne zu katechizieren. — Welcher Katholik kann nun dieses Gesetz mit Grunde schädlich, ja Seelenverderbend nennen? — Gewiß keiner. -- Nur träge und fleischlichgesinnte Priester, die von Kirchengütern leben, und ihr Fleisch nicht bändigen wollen, die sind es, die es tadeln und entheiligen. -- Und denen zum Vergnügen soll ein so heiliges, den Uebrigen so nützliches Gesetz ausgehoben werden?? — —

§. 22.

Frucht für die Cölibanten.

In den Abhandlungen vom Fasten ist klar bemerket worden, daß die Kirchengebote nur das Wohl desjenigen befördern, der sie mit Andacht und willigem Gehorsam erfüllet; dem Gesetzgeber aber fruchten sie nichts. -- So gehts aber nicht immer

(b) Ob dieses die ursache sey, warum die Abschaffung des Cölibats bey den Protestanten die schlechten und §. 19. gemeldeten Früchte hervorgebracht hat, oder ob sie im §. 14. zu suchen sey, kann ich nicht bestimmen. —

immer mit den Weltgesetzen. — Was nützt es z. B. dem Pabste -- den Bischöfen, daß ihre Untergebene fasten und die Priester ehelos bleiben müssen? ... Nichts, als daß sie sich selbsten eine Bürde aufgelegt haben, da sie für das geistliche Wohl ihrer anvertrauten Seelen gesorget haben. — Die sollen nun Tyrannen seyn? -- Mein Momus! wo bleibt doch ihre Vernunft mit den bleiernen Füßen? — Ich bitte, rufen sie dieselbe nach Hause. — — Mit dem Cölibatgesetze hat es noch eine besondre Bewandniß --- Die übrigen Gebote Gottes werden uns von der Kirche aufgelegt; das Cölibatgebot aber bürden wir uns selbst auf — entweder durch ein feyerliches Gelübd — oder durch die Annehmung der h. Weihen. — Man wünschet uns zum angetretenen Stande Glück — und glücklicher Zwang, denken aufrichtige Seelen, der zum Guten zieht. — Unzählige h. Gedanken und Andachtsübungen werden von Gottverlobten Personen ausgeübet, die ewig würden weggeblieben seyn, wenn sie sich verheirathet hätten, oder noch verheirathen dörften -- denn es ist ja sicher: Ein Soldat, welcher die Brücke (a) freywillig abgeworfen hat, fechtet

(a) Daß es erlaubt sey, den fleischlichen Lüsten auf ewig abzusagen, wird wohl kein vernünftiger Katholik läugnen; und daß der Sieg uns gewiß sey, wenn wir das Unsrige thun. — Der Feind kann nichts, als was ihm von Gott, der uns zu diesem Streit aufgefordert, zugelassen wird. — So verhält es sich nicht in weltlichen Kriegen. —

fechtet viel schärfer, als ein anderer, der sich die Hoffnung zurück zu kehren vorbehalten hat. -- Nun denke man sich ein ganzes Kriegsheer, welches mit schmachtendem Verlangen, mit Vergnügen, mit freywilliger Einwilligung aller einzelner Soldaten die Brücke hinter sich abgeworfen hat -- wenn sich dennoch einige davon heimlich wegmachten und bey ihrer Rückkehr im Flusse versaufen müsten: soll man deswegen den Flüchtlingen zur Gunst die abgerissene Brücke wieder aufbauen, oder gar die braven Krieger abdanken? — Weg mit so bleiernen Gedanken! -- Die Paar Flüchtlinge werden die Armee nicht schwächen und der Hauptsache gar nicht schaden. -- Allenthalben giebt es Untreue — im Ehestande — im Cölibate — gar im Himmel sind einige untreu gewesen — sie sind geflüchtet. -- Soll man deswegen den Ehestand – den Cölibat – den Himmel ... abschaffen? -- -- Man nehme also, wenn man von den ungestümen Versuchungen des Fleisches angefochten wird, seine Zuflucht zum Herrn: Da ich es wußte, daß ich anders nicht konnte enthaltsam seyn, als wenn mirs Gott gäbe; trat ich vor den Herrn, und bat ihn darum. Weish. 8, 21. — Wie kostbar der Cölibat wegen seiner Wirkung, die in der Ehre des Leibes, in der Heiligung der Seele und in der Aehnlichkeit des körperlichen Menschen mit den unkörperlichen Engeln besteht; wie kostbar er sey sowohl wegen der Belohnung hier auf der Erde, als dort in dem Himmel, will ich der Kürze wegen

gen vorbeygehen -- Denn ein jeglicher, sagt der Heiland Matth. 19., fasset diese Rede doch nicht. —!

§. 23.

Momus zergliedert den Nutzen verbesserter Ehepfarrer, und arbeitet sich ins T..

Sie würden

1. bereitwilliger zu den gemeinen Lasten beytragen;

H. Sailer hatte gesagt: Die politischen Mächte würden auf die Aufhebung des Cölibats nicht dringen, weil die Unterhaltung verehelichter Priester dem Staate mehr kosten würde — Deswegen habe auch Kayser Joseph, dem sonst die neuen Projekte nicht zuwider waren, das Aufhebungs-Projekt des Cölibats absolut von der Hand gewiesen. —

Momus antwortet hierauf: Wir sehen es noch gar nicht ab, wie die Aufhebung des Cölibatgesetzes.... Und wie die Ausführung dieses Projekts eher Geld kosten als einbringen sollte... Man soll die Pfarren verbessern; dann würde man auch bereitwilliger zu den gemeinen Lasten beytragen. —

Ich gebe es zu, daß Momus dieses gar nicht einsehe — auch, daß er einige Rthlr. bey-

zu-

zutragen verspräche, wenn seine Pfarre mit einer jährlichen Zulage von 2 bis 3 hundert Rthlr. verbessert würde; seinen Plan dazu aber kann ich so schlecht hin nicht gutheißen: Man soll die vielen Beneficien einziehen, und die Revenüen den Pfarrern und Kaplänen widmen, damit sie eine Frau nehmen könnten; dann würden sie mit grösserem Vergnügen und mit weniger Widersetzlichkeit die allgemeinen Lasten tragen helfen; dann würden die Seelsorger die rechtschaffensten, gelehrtesten und ausgesuchtesten Leute werden: weil es wegen der Menge der sich dann meldenden Kandidaten den dummen und einfältigen sehr beschwerlich gemacht würde durchzuschleichen, anstatt, daß jetzt leider! Dummheit und Ausgelassenheit das Priesterthum entehren. — — Aber Momus! welche sind am Ende des 18ten Jahrhunderts (wo die Bauren schon überklug sind §. 6.) die dummen, ausgelassenen Seelsorger? — Die Kanonikussen müssen nun schon die rechtschaffensten und gelehrtesten Leute seyn — denn zu den Kanonikaten dringen sich die Kandidaten so häufig, daß es dem gelehrten Momus würde schwer gefallen seyn, auch nur eine magere zu erhaschen (a). — Und zu seiner Pfarre konnte sich

2. rechtschaffener und gelehrter als die jetzigen dummen seyn;

(a) Doch Momus verlanget keine Kanonikat — Wollten wir doch, sagt er S. 57, weit lieber ein ehrlicher Handwerker seyn, als so ein Geistlicher. —

sich keiner mit Hoffnung melden, indem er sie nicht per Concursum, sondern von seinem Schwager als Laypatronen soll erhalten haben -- er ist also der Ausgesuchtesten keiner -- und daß er das Priesterthum durch seine Brochüre in den abscheulichsten Verdacht versetzet und aufs höchste beschimpfet hat, ist offenbar -- und so giebt er seinen schönen Charakter zu erkennen. -- -- und vergöttert weiter die Ehepriester: Sie würden

3. gesellschaftlicher seyn;] sich nicht als isolirt von der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft betrachten. -- Schlecht genug -- denn der vornehmste Charakter eines Dorfpfarrers besteht darinnen, daß er die Seele seiner Gemeine und allen alles sey, daß er immer bey der Hand sey, diesem guten Rath, jenem Trost, andern geistliche Hülfe zu ertheilen. -- Ist dieses nun seine Beschäftigung, so hat er eine Gesellschaft, die ihm Liebe und Zutrauen in seiner Pfarre erwirbt -- Ich sehe aber nicht ein, daß er mehr fruchten würde, wenn er verehelicht wäre, sich in allerhand Gesellschaften begäbe und selbst dazu noch seine Kinder erziehen müste; wie uns Momus hier vorschwätzet: Sie würden in

4. Besser Kinder erziehen, als die Layen —] Betracht der Heiligkeit ihres Amtes und ihrer grössern Fähigkeit in der Selbsterziehung ihrer Kinder auch mehrere nützliche Bürger dem Staate liefern u. s. w. — — Sachte -- sachte, Momus; das versprechen Sie ja dem Staate nicht zu sicher -- es könnte

leicht

leicht fehl schlagen. -- Die Priesterkinder sind nicht immer die besten gewesen -- Die Kinder Heli im alten Testamente waren unartige Buben -- Alcimus war ein falscher Mann, ein Meuchelmörder -- Annas, Kaiphas waren Priester von Priestern erzeuget und erzogen - Und die Prädikantensöhne sollen auch nicht immer die eingezogensten und artigsten im Dorfe oder auf Universitäten seyn. -- Gieng es nun mit den Kindern unserer neuen Ehepfarrer nicht besser, wären sie auch so ausschweifend und ausgelassen im Dorfe; zettelte die Frau Pfarrinn einen Hauskrieg an, würde gar untreu u. s. w.: wie würde nun der fromme Pfarrer von Erziehung der Kinder (b), vom Hausfrieden, von der ehelichen Treue ... predigen können, ohne zu erröthen? ? -- Ja, wenn man von der Heiligkeit des Amtes auf die Heiligkeit der Personen schliessen könnte, so würden gewiß Kajus und Sempronius nicht so unverschämt gewesen seyn, und so frech wider das Kirchengebot gehandelt haben -- und Momus würde auch nicht diese seine aufrührische Schrift haben drucken lassen. --

5. Nun faßt Momus die Beybehaltung des Cölibats vom K. Joseph nicht. —

Unmöglich, sagt er, können wir uns daher überreden, daß Kaiser Joseph, den man im kommenden Jahrhunderte den Großen nennen, und an dem unsere

(b) Siehe §. 14. (a) von London. —

sere Nachkommenschaft das rühmen wird, was so viele seiner Zeitgenossen verkannten, das Projekt von Aufhebung des Cölibatgesetzes absolut, und zwar aus einem so niedrigen Beweggrunde von der Hand gewiesen haben sollte... — Daß Momus seinem geliebten H. Sailer in diesem Stücke nicht glauben will, bewundre ich sehr. — Es ist ja eine bekannte, nnd von keinem, so viel mir bewußt ist, widersprochene Thatsache, daß Kaiser Joseph die Priesterehe absolut von der Hand abgewiesen hat. — Zum 1sten wurde sie in einer ministeriellen Konferenz abgewiesen. — Siehe Frankfurter Staatsristretto 6. August 1786. — Zum 2ten im Jahre 1789 wurde von der geistlichen Hofkommission vorgeschlagen: man möchte wenigstens den zukünftigen Priestern die Ehe erlauben; das Gesuch aber wurde unstatthaft befunden und abgeschlagen. — Zum 3ten hielten 6 Pfarrer um Aufhebung des Cölibats an; aber der Monarch ließ der geistlichen Kommission andeuten: daß der erste Priester, der wieder mit einer solchen Bitte käme, sollte ohne Pardon ins Tollhaus eingesperret werden (c). — Zum 4ten kömmt nun Momus, und behauptet: das Cölibatgesetz sey tyrannisch ... — Ewig schade, daß er seine Schrift nicht dem noch lebenden Kaiser Joseph überreichet hat! — Gewiß hätte er was ausgewirket — und was? — —

(c) Siehe Kritik über Kritiker. Eine gelehrte Zeitung, gedruckt zu Augsburg 1791. S. 396. 391. —

§. 24.

Er tadelt, heckelt die Bürger, Domherrn, und preißt die Erbstaaten.

Vom Kaiser Joseph schreitet er zum Tadel der Mönche, Mönchsältern, Kapiteln, Domherrn und adlichen Familien. — S. 51 beschuldigt er den Bürger, daß er mehr auf die gemächlichen Tage und ein gutes Auskommen (a), als auf die Seele und das wahre Glück seiner Kinder sieht. — Hieraus folgt, daß die Aeltern mit ihren Kindern verdammlich verfahren, die ihnen erlauben ins Kloster zu gehen. — — Und nicht wahr Momus: die Kinder werden auch mehr der gemächlichen Tage, als der Seele wegen das Klosterleben wählen? ? — Ist das aber christlich geurtheilet? — Christus versprach seinen Nachfolgern: das, was sie um seinetwegen in dieser Welt verlassen, hundert-(viel) fach auf eine andere Art auch in diesem Weltleben wiederzugeben; — darf man deswegen urtheilen: die Jünger wären dem Heilande gefolget, um alles hundertfach auf dieser Welt wiederzuhaben? — Auch gefällt es ihnen nicht, daß mancher Domherr durch die versparten kirchelichen Revenüen die Schwelgerey und den Aufwand einer vorhergehenden Generation (so giebts doch auch Schwelgerey bey den

(a) Worauf mag Momus — und sein Patron bey der Ertheilung der Pfarre wohl gesehen haben? —

Verheiratheten) wieder gutmachen, und einer sinkenden Familie wieder aufhelfen könne (b). — Aber soll das die Ursache seyn, daß man den Cölibat aufhebe oder die Dompräbenden einziehe; weil ein oder ander Domherr, Pfarrer... seinem verarmten Vetter wieder aufhilft? — Wozu die Behauptung aus Sartori: daß es in einem Erbstaate besser wohnen sey, als unter einem Krummstabe? — Sie haben ja ihr Vaterland verlassen: warum haben sie sich nicht im nächsten Erbstaate niedergelassen? — Ich bin der Meinung: man wohne unter unserem Krummstabe viel ruhiger (c). -- Was soll dieser Ausfall

(b) S. 57 sagt er: wir danken Gott, daß er uns zum Seelsorger berufen hat. — Aber hat Gott ihn zum Seelsorger berufen; warum auch nicht zum Cölibate? — O vielleicht, weil er wider den Cölibat wohl heftig angefochten ist? — oder wohl gar sich wider den Cölibat versündiget hat? — Ja nun, ein Seelsorger kann auch fehlen, er kann gröblich wider sein Amt sündigen, wenn er z. B. der Theologie nicht fleißig studieret, die Verschwiegenheit nicht beobachtet, sein Brevier nicht andächtig betet u. s. f.

(c) Der Staat ist wohl der glücklichste und ruhigste, wo die meisten Tugenden herrschen und ausgeübet werden, und Freyheitsliebe den Lastergang unter dem Volke nicht verallgemeinet; — so sollten wenigstens die Philosophen sagen, und hauptsächlich Momus, der durch Verbannung der Laster seine Mitmenschen glücklich machen will. —

fall wider die fürstlichen Bisthümer? — Wenn auch zu Rom, Köln, Münster u. a. S. nach dem vermuthlichen Wunsche des Momus ein Erbherr herrschen sollte, wie zu Metz, Verdun... so glaube ich doch nicht, daß der Pabst, die Kardinäle und Bischöfe deswegen heirathen würden — Und heiratheten sie auch, so fühle ich nicht, daß sie und andere Leute dadurch wahrhaft glücklicher würden. —

§. 25.

Er beschuldiget der Kirche einer sündhaften Absicht —

S. 54 machet er den Schluß mit den herzbrechenden Ausdrücken: Aber ist es auch erlaubt, daß man dem besten, dem würdigsten Theile der Geistlichkeit ein unerträgliches Joch auflegt, und sie unter demselben schmachten läßt, um den Adel in seiner Macht zu erhalten... soll dann das ewige Interesse der Seelen jenem zeitlichen des Eigennutzes weichen? ... Wird es Gott einem ehrlichen Manne (a) verübeln, wenn er sich ein Joch vom Halse schaft, das ihm so ungerechter Weise und unter so vielen Ränken aufgebür-

(a) Was er durch einen ehrlichen Mann versteht, dem Gott nichts verübelt, ist mir sehr dunkel. — Soll vielleicht Gott ein Acceptor personarum seyn, und seine Favoriten haben, denen er nichts verarget? —

det wird... O Religion... das Herz bricht uns, wenn wir sehen, daß du zur Maske dienen mußt, um die schändlichsten und eigennützigsten Entwürfe darin zu verhüllen. — S. 70. Mitmenschen! kommt, seht und fühlt es... daß die Erhaltung des Adels, der Dom- und anderer Stifter -- daß -- u. s. w. durch den Cölibat befördert werde. -- Momus! mit wem fechten sie? -- Hat H. Sailer, oder je ein Theolog behauptet: der Cölibat sey von der Kirche (b) aus politischen Ursachen zu Gunsten des Adels, welcher den kleinsten Theil unserer Kirche ausmacht, eingeführt worden? oder müsse deswegen beybehalten werden? — H. Sailer hatte gesagt: Die projektirte Einschränkung des allgemeinen Kirchengebotes hat weder bey politischen Mächten, noch bey andern einige Begünstigung gefunden. -- Er wollte also zeigen, daß die Cölibatsfeinde auch von politischen Mächten keine Begünstigungen zu hoffen hätten; — hat er deswegen gesagt: der Cölibat sey aus politischen Ursachen eingeführt? er müsse aus diesen Ursachen beybehalten werden? -- Wenn auch aus dem Cölibate in vielen Stücken ein politischer Nutzen entspringt, so muß man doch deswegen nicht neidisch seyn

(b) Hier ist ja die Rede nicht vom Soldatencölibate -- und daß Momus itzt im Cölibate leben muß, das geschieht doch nicht um seiner Schwester willen. —

seyn (c), vielweniger erhitzen und ausrufen: dem würdigsten Theile der Geistlichkeit sey ein unerträgliches Joch aufgelegt. — Sagen sie mir einmal: wer hat ihnen §. 22. das Joch des Priesterthums aufgebürdet? — Und unter welchen Ränken? — Woher wissen sie, daß die nach dem ehelichen Wollüsten schmachtenden Geistlichen der beste, der würdigste Theil sey? — Leere Worte — und bloßer Machtspruch junger Stutzer, dem die Bauern gewiß nie beypflichten werden. — Ich halte solche ihres Berufes unwürdig... Viele sind berufen; aber wenige auserwählt. Matth. 20, 16. —

§. 26.

Er schmähet auf verschiedene Personen, und wird grob —

S. 55 — 57 gießt er seine Tadelsucht über seine Landsleute, Stadtvikarien, Nonnen und Mönche aus — jene vergleichet er mit den faulen Hummeln, und will: man soll die Revenüen der Stadtvikarien den Pfarrern zueignen. — Wie weit geht doch die Begierlichkeit unzufriedener

(c) Ich will alles nicht loben, was Momus tadelt; auch nicht alles verwerfen, was er behauptet — Aber daß einige, allgemeine, anerkannte Misbräuche blos aus dem Kirchengebote des Cölibats herrühren sollen, und nach Aufhebung dieses Gebotes aufhören werden, das scheint mir höchst unwahrscheinlich zu seyn. —

ner Leute! — Sie wollen, um den Müßiggang zu vertreiben, Frauen haben, und hiemit zugleich die Revenüen ihrer Mitgeistlichen an sich ziehen, oder zum wenigsten doch Frohndienste von ihnen erzwingen. — Wo bleibt doch die edle Absicht, seine Mitmenschen zu beglücken? — Momus sorget nur für die Dorfpfarrer -- und an Soldaten und andere Leute denkt er gar nicht. — Die Stadtvikarien sollen angehalten werden, den Pfarrern thätigen Beystand zu leisten, dann hätten die Pastores auch keinesweges der Mönche mehr nöthig. -- So sind doch die Mönche bis hiehin noch keine Hummeln gewesen? -- Aber worin soll der thätige Beystand der Stadtvikarien bestehen? — Sempronius sagt ja selbst: Die Einsamkeit ward mir, da ich noch keine Frau hatte, je zuweilen zur Hölle; denn wer kann allezeit lesen und beten: aber nach genommener Frau ward ich dreymal thätiger §. 8. Wozu denn nun die Hülfe der Stadtvikarien? -- Warum werden sie nun von einem lichtscheuen Momus ohne alle Ehrerbietung behandelt und mit Hummeln verglichen? -- Wenn ein Weltmann eine reiche Erbschaft ruhig genießt, so wird er doch von seinen Mitbürgern noch für keine Hummel gescholten; -- Und ein Priester, der seiner Fundation gemäß lebt, Gott dient, ohne die Seelsorge zu übernehmen, wird von seinem Mitpriester dem Volke als eine faule Hummel dargestellt? -- Pfui! wie pöbelhaft gedacht -- Und wozu dienen

(wird

(wird mancher Leser hier denken) die bittern Ausfälle wider die nicht zur Seelsorge berufenen Priester? — Zu nichts anders, als daß er nur sucht alles zu verachten, was kein Pastor oder Kaplan ist, um die Güter jener Geistlichen an sich zu ziehen, oder ihre Dienste zu erpressen, damit Pfarrer u. Kaplan desto besser heirathen und commoder leben können. — Aber Momus! ich setze nun den Fall, der sehr frequent ist: Für eine Gemeine sind fundirt ein Pastor und ein Primissarius — Was glauben sie nun am besten zu seyn? Die beyden Fundationen so zu lassen? oder dem schlechtfundirten Pfarrer das Primissariat mit einer Frau zuzuerkennen? — Die Frau Pfarrinn könnte allenfalls die Frühpredigt halten -- Aber — die aufgeklärten Bauern — — Nu H. Pastor! es bleibt beym alten. —

§. 27.

Seine Behauptungen aus einem Büchelgen.

S. 59-61 erzählt er aus einem (wie er sagt) Büchelgen, gedruckt zu Freyburg in Breisgau 1788: A) Daß die Juden den Cölibat verabscheuen wie Todtschlag. — B) Daß die römischen Kaiser Julius und Augustus denselben unter schwerer Strafe verboten haben; und daß es Cicero unter den wichtigsten Römerpflichten zählt, daß sie nicht ehelos seyn sollten. C) S. 61. Daß dieses

heil-

heilsame römische Gesetz von den christlichen Kaisern, vom Konstantin an, immer mehr und mehr entkräftet, und vom Theodosius dem jüngern ganz aufgehoben sey. — D) Daß — leider! das ehrwürdige Ansehn des Ehestandes nothwendiger Weise wegen der Hochschätzung des Cöllbats und der Jungfrauschaft abnehmen und sinken müste. — Ich antworte hierauf: A) Nur einige der neuern Juden oder Talmudisten haben das Gebot * eingeführt, daß ein jeglicher sich verheirathen sollte — vielleicht weil sie befürchteten, ihr Geschlecht möchte bey der allgemeinen Zerstreuung aussterben — sonst waren im alten Gesetze Unverehelichte genug: der große Prophet Elias, Abel, Melchisedech

* Die heutigen Rabiner haben die mosaischen Gebote so angehäufet, daß sie jetzt 613 göttliche Gebote zählen. — Unter diesen ist das erste: daß keiner von Vermehrung des Judenvolkes abstehen soll, er habe dann 2 Kinder erzeuget — doch werden diejenigen ausgenommen, und brauchen nicht einmal zur Ehe zu schreiten, die sich auf die Kenntnisse der Gesetze legen, und befürchten, sie werden ihrer Frauen wegen von diesen Studien abgehalten werden. — Sie handeln also in diesem Stücke bescheidener als Momus, der alle Priester zur Ehe §. 32. zwingen will. Jenes wird wohl nicht in dem Büchelgen stehen, man kanns aber finden beym Böttinger Jus Hebr. Sect. I.

chisedech... Maria, die Schwester Moses, Johann der Täufer, die Mutter des Herrn waren Jungfrauen. — Von den Nazaräern, von unserm Heiland, vom Paulus will ich nichts melden. — Indessen ist es sonderbar, daß ein sich katholisch nennender Dorfpfarrer auf eine so verfängliche Art die im Evangelio so hoch angerühmte Jungfrauschaft durch das Ansehn der heutigen Juden zu verdrängen trachtet. — B) Die heidnischen Römer selbst hatten ihre vestalischen Jungfern; und wenn eine von diesen das gewaget hätte, was Sempronius unternommen und Momus §. 8. gutgeheißen hat: so wäre sie lebendig begraben worden. — Das Römergesetz konnte die Ausschweifungen nicht verhindern. — Ovidius ist Bürge dafür, und wie weiter §. 32. zu sehen ist. — C) Dieses heidnische Zwanggesetz nennet er heilsam. — Also ists kein Wunder, daß ihm die christlichen Kaiser nicht gefallen, die es aufgehoben haben; ob sie gleich auf die evangelische Billigkeit gesehen haben — wie er selbst gesteht: Freilich möchte die (evangelische) Lehre vom Cölibate auf die Abschaffung dieses Gesetzes den größten Einfluß haben. — Und dabey begeht er noch einen Fehler: daß der christliche Kaiser Konstantin der erste gewesen, der dieses Gesetz geschwächet hat. — Der berühmte Heide Suetonius, den das Heirathen endlich verdroß, hat schon von dem heidnischen Kaiser Adrian das Dreykinderrecht erhalten. — D) Und daß doch leider!

dieses

dieses wieder gefehlet ist! — Bey dem K. August und den Römern war ja der Religionscölibat im höchsten Ansehn; also konnte das Ansehn des Ehestandes hiedurch nicht sinken, sondern Religionscölibat blieb immer über Gemächlichkeitscölibat erhaben — und im Evangelio ist sowohl das Ansehn des Cölibats als der Ehe gestiegen; diese ist gar zur Würde eines h. Sakraments erhöhet worden, und ihre Bürde ist dadurch sehr erleichtert, daß der Cölibat so hoch gehoben ist. — Nun können die Eheleute mit Ehre und Vergnügen Cölibanten erziehen, die sie heut oder morgen mit einer kleinen Mitgift abspeisen und den Engeln ähnlich seyn werden — dahingegen die zur Ehe entschlossenen Kinder eine Standesmäßige Aussteuer fordern, ihre Aeltern verlassen, und ihrem Weibe anhangen. — Nun denke man sich derer viele in einem Hause, oft bey heimlich armen Aeltern. — Man führe dann das heilsame Römmerzwanggesetz wieder ein — oder man mache den Cölibat verächtlich — widernatürlich; — werden die Aeltern nicht darunter leiden? — Werden nicht die Kinder Ruinen ganzer Familien seyn?? — Es ist auch ganz sicher, daß die Eheleute die Ehebeschwernissen herzhafter und geduldiger ertragen, und die Kinder besser erziehen werden, da sich die Aeltern einmal verpflichtet haben, unzertrennlich bey einander zu wohnen; und da die Ehe im neuen Testamente znm Sakrament erhoben und ihre Heiligkeit mit mehreren Geboten befestigt ist, z. B daß die Männer ihre Weiber lieben müssen, wie Christus seine Kirche;

daß

daß die Weiber dem Manne unterthänig und sich einander ehepflichtig seyn müssen....

§. 28.

Seine schwarze Cölibantenschilderung. --

S. 61 — 62 setzt er die Geschichte fort, wie die Zahl der Cölibanten von Theodosius Zeiten soll zugenommen haben: 1. Manche wollten Jungfern bleiben aus Religion. 2. Manche, weil sie sich als solche geschätzt und geehrt sahen. 3. Manche, weil sie nach Würden und Aemtern strebten. 4. Viele, weil sie so wohl und glücklich nach Willkühr und Belieben leben konnten. 5. Viele endlich, um unter den Deckmantel der Religion sich den Ausschweifungen einer unordentlichen Liebe desto freyer und sicherer überlassen zu können. -- Daß auch diese letzten in großer Menge... darunter gehöret haben, davon geben uns, ohne hier eine skandalöse Chronik * zu verfertigen, die h. Väter, die Kirchenversammlungen, die Gesetze der Kaiser viele Beweise. — Das heißt: Viele und zwar in größerer Menge werden geistlich, um als Geistliche die Ausschweifungen einer unordentlichen Liebe desto freyer und sicherer befriedigen zu können. --

Das

* Daß Momus im Stande sey, diese Chronik so v rlarveter Fleischbengel heraus zu geben, hieran zweifle ich sehr. — Aber herzlich gern sähe ich eine solche Chronik.

Das geht doch über alles -- Nein, Momus! diese unerhörte Beschuldigung: Ein großer Theil wird geistlich, um die Ausschweifungen der liederlichsten Lebensart ganz ungestöhrt genießen zu können — und das S. 64 noch einmal wiederholt? -- Diese -- diese fasse ich nicht. — Weswegen lauter namenlose Zeugen? ? — Weswegen wird keine einzige Kirchenversammlung angezeigt? -- Weswegen werden keine mehrere Klassen von Cölibanten angeführt? -- Es giebt doch noch mehrere, z. B. 6. Manche, um ihre Aeltern, Geschwister zu unterstützen -- 7. Manche, aus Abgang der Mitteln Frau und Kinder ernähren zu können -- 8. Manche, aus Befehl ihrer Herrschaften - als Domestiquen. -- 9. Manche, von Natur oder von Menschenhänden unfähig gemacht -- 10. Manche und in großer Anzahl aus Zwang weltlicher Gesetze, als Soldaten u. a. m. --

§. 29.

Eheschaden unverehelichter Priester. --

Nach seinem gemachten Kalkul macht er den mitleidigen Schluß: So müste endlich das Glück und die eheliche Zufriedenheit der Menschen selbst darunter leiden; denn je mehrere Menschen unverheirathet sind, desto seltener wird die eheliche Treue. -- Wie besorgt ist doch der Momus für die eheliche Treue -- und schützt sie eben von der unrechten Seite!! --

Wir

Wir haben zehn, und wenn die fünfte erdichtet ist, neun Klassen von Cölibanten angegeben. — Wenn nun die erste Klasse, welche einzig und allein von der Kirche angeordnet ist, wird aufgehoben werden — oder wenn sich die reichern Pfarrer verheirathet hätten: würde dann die eheliche Zufriedenheit und Treue bey andern aufblühen? — Oder meint Momus: wenn die erste Klasse von Cölibanten aufhörte, dann würden die übrigen zerfallen? ? — Die erste Klasse ist doch gewiß die unschuldigste — sie verwirft nicht nur die unehrbaren Werke, sondern auch Worte, Begierden, Gedanken. — Und diese wird so tückisch verfolgt? — O, daß die Unschuld doch immer leiden muß! — Denken sie Momus! der Sache ein wenig nach — Ein Cölibant aus Religion hat sich ja selbst die h. Pflicht aufgebürdet, sich Gewalt anzuthun — er ist daher der ehelichen Treue anderer weniger gefährlich, als alle übrigen Cölibanten — ja als selbst ein Verheiratheter. — Es ist also von ihnen Dummheit oder Bosheit, wenn sie behaupten: Das Glück und die eheliche Zufriedenheit der Menschen müßte darunter leiden, weil die Priester unverheirathet sind. —

§. 30.

Er dringt Rom den Ursprung des Cölibats auf.

Bisher war der Cölibat willkührlich; aber nun fieng man an, den Cölibat als eine

Noth-

Nothwendigkeit zu betrachten: und Rom gab sich alle erdenkliche Mühe, ein allgemeines Cölibatgesetz für alle Priester in der ganzen Welt geltend zu machen. -- Daß alles dieses wahr sey, berufet er sich auf seinen Frommberger-- und ich berufe mich * auf die fünf Dissertationen §. 20. (a), in welchen aus den vier ersten Jahrhunderten deutlich bewiesen ist, daß der Cölibat von Anbeginn der Kirche, lange vor Theodosius Zeiten, ein allgemeines, apostolisches Gebot gewesen sey, welches von den Arianern selbst am Ende des vierten Jahrhunderts noch ist beobachtet worden; daß die Concilia Gangrense, Neocæsariense und Ancyranum unterschoben seyn. -- Rom hat also kein neues Gesetz eingeführt; aber wohl das, was von den Aposteln ist überliefert worden, standhaft bis auf den heutigen Tag verfechtet. Bey Ketzern und Schismatikern nahm der Cölibat allmählig ab -- und eben deswegen ruft der Verfasser des betrachteten Evangeliums so schön und erhaben aus -- »O h. römische »Kirche, du wahre Braut Jesu Christi! du allein »hast die Worte deines göttlichen Bräutigams »begriffen: Es giebt Beschnittene ... nicht »alle fassen dieses Wort. -- Du allein schliess-

»sest

* Die ganze Geschichte zu erzählen, wie man den Cölibat immer angefeindet hat, leidet der Raum nicht, und verlanget auch Momus nicht, weil er selbst in diesem Punkte seine Leser auf andere Autoren verweißt. —

"sest von dem Amte der h. Altäre diejenigen aus, "die sich nicht zu einer vollkommenen und ewigen "Reinigkeit des Leibes verpflichtet. -- Du al- "lein bist des himmlischen Bräutigams würdig, "des Bräutigams, der immer Jungfrau, von "einer Jungfrau gebohren, und der König der "Jungfrauen ist." Betr. 211. --

§. 31.

Sein skandalöses Bild geistlicher Obrigkeit.

S. 64. entwirft er ein Gemählde von einem Theile unserer geistlichen Obrigkeit, wobey die Schamhaftigkeit erröthen muß. -- So sieht es aus: Daß sie allezeit aufgeräumt bey frölicher Laune

Und mit dicken Bäuchen
Sich zu schönen Mädchen schleichen. (a)

Der Weltmann hätte diese disciplinam Arcani (Es ist die saubere Schreibart des geistlichen Momus) nämlich: ohne verheirathet zu

(a) Wie verräth doch immer der Mund die Völle des Herzens - Hätte er statt der schmutzigen Dichter die Conferenzreden eines Massillons gelesen, so würde er diese Zechversen nicht so unbesonnen ausgeschrieben haben. —

zu seyn, den Geschlechtstrieb zu befriedigen, den Geistlichen abgelernt -- indem dieses Ding unsern alten Deutschen auch den Namen nach unbekannt gewesen sey. -- Ja die wirklichen Archidiakonen, oder die Archidiakonalkommissarien, von welchen als Richtern die der Vergehungen schuldigen Landpfarrern und Bauern nach aller Strenge bestraft werden, sind selbsten der abscheulichsten Vergehungen schuldig... Wer einmal die Gränzen der Ehrbarkeit überstiegen, sagt Cicero, dem muß mans nicht verübeln, wenn er ein andermal recht unverschämt ist, und so viel schwätzt. -- Es ist ja allgemein bekannt, daß es unter diesen noch gewissenhafte, gelehrte und gottesfürchtige Männer giebt - Männer von einem untadelhaften und unsträflichen Lebenswandel. -- Und gesetzt auch: sie wären der abscheulichsten Vergehungen schuldig, soll deswegen der Cölibat aller Geistlichen, oder zum wenigsten der reichern Pfarrern aufgehoben werden?? -- Wenn die Richter ungerecht, lasterhaft, (daß sie es oft sind, wissen wir aus vielen Stellen der h. Schrift) wenn sie Diebe sind; sollen deswegen alle Richter abgeschaft, und die Ruhestöhrer, die Diebe... nicht mehr gestraft werden?? -- Man setze bessere Richter an; aber man hebe deswegen das heilige und so vielen nützliche Cölibatgebot nicht auf. -- Tollatur abusus, maneat usus -- Auch die schlechten Richter fruchten noch vieles, wie Momus selbst gesteht S. 67: Der Lani-

klerus

klerus sey noch frey von gemeldeten Sünden — 1) Weil er ein dürftiges Leben führt. 2) Weil er die Richter fürchten muß; indem er sieht, wie hart sein etwa gefallener Mitbruder mitgenommen sey, wie strenge mit ihm verfahren, wie sehr er vor dem ihn umgebenden Publiko prostituirt sey. -- Was die Dickbäuche betrift, worüber der magere Momus aufgebracht zu seyn scheint, so ists doch keine Sünde, ein Dickbauch zu seyn. -- Finden sich nicht in allen Klassen von Menschen Dickbäuche? -- Der Landpfarrer, sagt Momus selbst S. 66, isset und trinket auch satt, und immer besser noch, als der gemeine Mann — So hat er auch ja Hoffnung, ein Dickbauch zu werden. — Wenn er aber behauptet: den Pfarrern würde das satt Essen und Trinken mißgönnt, so meint er vielleicht, andere wären so gesinnet, wie er in Betracht der höhern Geistlichkeit. —

§. 32.

Sein strenges Gebot zur Priesterehe.

S. 72 thut Momus den fürchterlichen Machtspruch: Man soll den katholischen Priestern das Heirathen nicht mehr ver = sondern gebieten; — nämlich so, wie vor Christi Geburt unter den heidnischen Kaisern Julius Cäsar (a) und Augustus (b) geschehen. —

(a) Julius Cäsar war gewiß kein enthaltsamer Priester. — Er wurde des Priester-

Diese zieht er doch S. 60–61 in diesem Stücke den christlichen Kaisern Konstantin dem Großen und Theodosius dem Jüngern vor. — Allein, Momus! wissen sie nicht, was Christus sagt: Alle, die seine Jünger seyn wollen, sollen ihre Weiber verlassen? — Und sie

thums entsetzet, weil er die Cossutia entlassen, und sich mit Kornelia, des römischen Bürgermeisters Cinna Tochter vermählet hatte; dann führte er eine so liederliche Lebensart, daß ihn Suetonius kurz so charakterisirt: Sodomiâ & adulteriis infamis, dictus omnium mulierum Vir, omnium virorum Mulier — und die Soldaten von ihm sangen: Urbani! servate uxores, mæchum calvum adducimus. — Gallias Cæsar subegit, Nicomedes Cæsarem. —

(b) Augustus war ein so ausserordentlicher Patron der vestalischen Jungfern, daß er schwur, die erste seiner Nichten, wenn sie alt genug wäre, diesem Nonnenstande zu widmen. — Das hätte Momus nicht gethan. — Im übrigen hat er zwey Gemahlinnen, die Klaudia wegen der Zänkereyen mit der Schwiegermutter, und die Scribonia wegen ihrer widerspenstigen Lebensart gleich nach einander entlassen. — Hierauf entführte er die Livia, die wirklich von ihrem Gemahle Tiberius schwanger war u. s. w. — Die Ehe hatte also unter diesen Kaisern jenes ehrwürdige Ansehn noch nicht, wie Momus vielleicht vermeinet hat; sie heiratheten so oft, wann und wie sie wollten....

sie stehen darauf: man soll den katholischen Priestern, welche S. 80 Nachfolger der Aposteln sind, das Heirathen gebieten? — Wie doch der Freyheitsgeist in Tyranney über andere ausartet!! — Heißt das alle glücklich machen, großmächtig zu gebieten: alle Geistliche sollen sich verheirathen? — Nein — dieses ist nicht nur ein antichristisches Gebot, weswegen der beste und würdigste Theil der Priester emigriren müßte, sondern es ist auch im Profansinne genommen das härteste Joch — ein Joch, sage ich, welches man nicht einmal den Hagestolzen, den Soldaten aufbürden werde. — Sie selbst sagen es ja S. 64: Wie die Verheiratheten sich oft beklagen über die beschwerlichen Fesseln des Ehestandes, über das ewige Einerley desselben, über Eckel, Brodmangel, kranke, gebrechliche, oder ungerathene Kinder, über die Krankheit der geliebten Hälfte, oder gegentheils über eine Xantippe, über die Vielheit oder den gänzlichen Mangel an Kindern u. s. w. Dieses ist das beständige Klaglied der Ehemänner. — Ein so großer und genauer Kenner der Ehebeschwernisse sind sie — und diese Bürde wollen sie so gern den Geistlichen aufladen? — Ach! erwegen sie doch, wie hart diese würden gedrücket werden, wenn sie, nebst der Seelsorge, die schon einen ganzen Mann erfordert, dieses schwere Joch tragen müsten — erwegen sie doch, was noch das schlimmste wäre: Der Xantippen würde kein Ende seyn, wenn die Mäd-

chens einmal wüßten, daß alle mannbare Jünglinge, wie sie haben wollen, heirathen müßten, (c) um die schmachtenden Mädchens glücklich zu machen — und die Diener der Religion verpflichtet seyn, den Weltleuten ein gutes Beyspiel zu geben. (d) — O, sie brauchens auch nicht zu überdenken — ihr scharfsichtiges Auge endeckt in diesem Punkte alles genau — Und ich zweifle daher — ob sie nicht vielmehr aus Liebe der Mädchens, als den Geistlichen zur Last haben schreiben wollen. — Und was meinen Zweifel noch vermehrt, ist, daß sie S. 119 melden: Daß es in ihrer Vaterstadt wimmele von Demoiselleu, die alle gern Männer hätten — und zwar eben so, wie zu Zeiten des

Ovidius

(c) Im Anfange der Kirche waren Ketzereyen, welche allen das Heirathen verboten. — Nun am Ende des 18ten Jahrhunderts fängt man an, allen das Heirathen zu gebieten. — So weit waren Luther und Kalvin noch nicht gegangen. —

(d) In Frankreich haben sich viele konstitutionelle Priester verheirathet — aber es ist nicht einmal ein politischer Nutzen dabey herausgekommen. — Im Jahre 1790 sind zu Paris 20354 gebohren, worunter 5140 Findlinge, 7401 Paar verheirathet, 17952 gestorben. — Im Jahr 1791 sind nur 20005 gebohren, worunter 5842 Findlinge, 5866 Paar verheirathet, 19447 gestorben. — Also 1535 Ehen weniger, 702 Findlinge mehr. — Die Liste von 1792 habe ich noch nicht gesehen. —

Ovidius in dem heidnischen Rom: Quot cœlum stellas, tot habet Roma puellas — Und was sie noch hätten bemerken müssen damals war in Rom der Cölibat noch nicht geboten. —

§. 33.

Seine Klagen über die sakramentalische Ehe.

Dies ist das beständige Klagelied der Ehemänner, besonders von der Zeit an, da ein Jeder verpflichtet wurde, die Ehe als ein Sakrament zu empfangen, und ihre Bürde unauflöslich zu betrachten als eine natürliche Folge. — Nein Momus! jenes Klagelied ist keine natürliche Folge der sakramentalischen und unauflöslichen Ehe, sondern es ist eine Folge unserer bösen und unersättlichen Leidenschaften, welche, je mehr man sie befriedigt, je freyer man ihnen den Zügel schiessen läßt, desto unbändiger und unenthalsamer werden. — Bey den Heiden zur Zeit der Kaisern Julius und Augustus war sie auflöslich; und doch mußte man die Leute zur Ehe zwingen. — Bey den Juden war nicht nur die Ehescheidung, sondern auch die Vielweiberey erlaubet; und doch geschahen Ehebrüche. — Nach der ersten göttlichen Einsetzung war die Ehe unauflöslich und die Vielweiberey verboten (a). Christus führte sie nun

zu

(a) Was Gott zusammen gefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden, Mark. 10, 9.

zu ihrer ersten Einsetzung wieder zurück, und erhub sie zur Würde eines Sakramentes, um dem Manne und Weibe die heiligmachende Gnade mitzutheilen, derer sie bedörfen, um sich einander christlich und beständig zu lieben, mit Ruhe und Frieden bis in den Tod beysammen zu leben und die Bürde des Ehestandes desto leichter tragen zu können. — Hieraus folget nun natürlich, daß der Mann sich mit einer Frau, und die Frau sich mit einem Manne unzertrennlich begnügen müsse — aber nicht, daß diese göttliche Verordnung Schuld an jenem Klagliede unenthaltsamer Männer und Frauen sey. — Ich denke doch wohl nicht, daß sie als ein katholischer Dorfpfarrer diese heilbringende Verordnung unsers göttlichen Heilandes mißbilligen, gar verwerfen wollen? — Die Protestanten haben der Ehe die Unzertrennlichkeit und die Würde eines Sakraments abgesprochen. — Ich bin aber überzeugt, daß ihre eheliche Liebe nicht stärker und anhaltender, die Eheleute nicht glücklicher, die Erziehung ihrer Kinder nicht heiliger geworden sey, als bey den Katholiken. -- Auch in Frankreich hat man jüngst die Ehe entfesselt und der Sakramentswürde beraubt. Seit dieser Entfesselung (so schreibt man von Paris den 9ter Februar 1793*) erfolgten allein in Paris 4064 Ehescheidungen. -- Sollen nun wohl diese geschiedenen Personen glücklicher und vergnügter seyn, ihre Kinder besser verpflegen, ihre künftigen Ehen heiliger und getreuer ausfallen und halten?? --

* Hamb. neue Z. vom 23sten Febr. 1793.

§. 34.

Seine Vergleichung mit Phinees und Elias.

S. 73 ruft er den Bischöfen zu, und wie er von sich selbst sagt, mit dem Eifer eines Phinehas (a) und mit dem Feuer eines Elias: Gebet ihnen (den Pfarrern) Weiber. — Nun sehe ich doch gar nicht ein, mit welchem Rechte sich Momus mit dem Phinees und Elias vergleichen kann. — Phinees hatte so wenig Mitleiden mit dem unenthaltsamen Zambri, daß er, als er ihn mit der Kozbi in der Sünde ertappte, beyde auf der Stelle erstach. -- So eifrig wäre Momus nicht zu Werke gegangen; er hätte gewiß dem Zambri gerathen, die Kozbi zu heirathen. (b) -- Denn seine Lehre hat in der That mehr Aehnlichkeit mit dem Verfahren des Zambri, als des Phinees. — Weswegen will er ein Elias seyn? — Wegen seiner antichristlichen Lehre? — Vielleicht weil er auch brennt? — Oder daß er seine Gegner durchs Feuer vom Himmel verschlingen kann? — Nein — deswegen nicht — er hat ganz was anders im Schilde — er drohet Aufruhr. —

(a) Der Katholik pflegt nach der Vulgata zu sagen: Phinees. Num. 25.

(b) L. 4 Antiq. c. 6. lehret Josephus, daß Zambri mit der Kozbi wirklich sey verheirathet gewesen. — Was würde Phinees dann wohl mit dem Sempronius gemacht haben, wenn er diesen bey seiner Mariane gefunden hätte? ? —

§. 35.

Seine Drohung des Aufruhrs.

Gebet ihnen... Weiber; ehe dann jene unruhigen und kriegerischen Zeiten eines neuen Luthers (a) oder Kalvins wieder aufstehen, ehe sich der Empörungsgeist auch über Deutschland verbreitet u. s. w. — Wenn es nicht vielen von der Landgeistlichkeit glückte, und von Zeit zu Zeit geglücket wäre, sich das Joch des Cölibatgesetzes auf diese oder jene Art zu erleichtern; (b) so würde längst schon eine allgemeine Widersetzlichkeit dawider aufgestanden seyn. S. 71. — Momus! wer hat sie in unser Land berufen, Aufruhr zu predigen (c)? — Ich denke von meinen Landsleuten

(a) S. 86 sagt er: Nein! unser katholisches Volk ist so dumm und albern nicht mehr, als es zu und gleich nach den Zeiten Luthers war. — Gut! so wird ein junger Luther auch bey dem Volke keinen so grossen Schaden anrichten. —

(b) Was wird hier der Priester und der Weltmann einem Momus wünschen, der sich erfrechet, die Landgeistlichkeit auf eine so belialische Art öffentlich zu verläumden, und die H. Landpfarrer bey ihrer Gemeine in den abscheulichsten Verdacht zu setzen?? —

(c) Daß er ein Ausländer sey, giebt er deutlich genug zu verstehen S. 56 und 119, wo es heißt: Daß er aus einem Landstädtchen ge-

leuten weit edler, als daß die Layen, um den Pfarrern Weiber zu verschaffen, Aufruhr erregen sollten; und die meisten Geistlichen werden auch keine Weiber verlangen; und die Unenthaltsamen werden auch noch ziemlich, wie Momus §. 31. bekennt, von den Archidiakonen im Zaume gehalten — und so ist kein Aufruhr zu befürchten — auch giebt es noch andere Mittel, wodurch er kann gehemmet werden. — Luther und Kalvin sind keine Ruhestöhrer, keine Ketzer geworden, um sich zu beweiben — O nein! sondern sie sind aus Verhängnisse Gottes (da sie die Kirche, ihre Mutter, so entheiliget und beschimpfet hatten) wegen ihrer schändlichen Lebensart der öffentlichen Prostitution ausgesetzet worden. — Der deutsche Luther, SpIrItVs MenDaX, fieng im Jahre 1517 an, verheirathete sich im Jahre 1525 im 44sten Jahre seines Alters. — Kaiser Karl V. erlaubte durch das bekannte Interim die Priesterehe — Hat er dadurch etwas gewonnen? — Vielleicht noch wohl mehr geschadet? — Luther erlaubte einem Fürsten die

Viel-

gebürtig, wo die Bürgersöhne grössern Theils Vikarien und Mönche werden — wo ausser einem Mönch- und Nonnen-Kloster vier und zwanzig Vikarien, unter denen kein einziger zur Seelsorge verpflichtet ist, wo die fünf untern Schulen mit Mönchslehrern versehen sind. — Ein solches Landstädtchen, wovon er immer spricht, ist in ganz Münsterland nicht zu finden. —

Vielweiberey... Luther war eben so wenig als Kalvin durch ein Weib zu bekehren. — Unter den Lutheranern und Kalvinisten sind neue Spaltungen genug entstanden, ungeachtet, daß sie heirathen dörfen. — Die Erlaubniß also, ein Weib zu nehmen, räumet die Anfälle wider die Kirche nicht weg. — Selbst vom Momus wäre zu befürchten gewesen, daß er die übrigen Kirchengebote weit dreister und verwegener würde angegriffen haben, wenn ihm dieser Streit in der Stille geglücket wäre. —

§. 36.

Sein Mißfallen an des H. Sailers und der Professoren Lehrart — und der nöthige Unterricht zur Priesterehe. —

H. Sailer lehret S. 74-75: Ein angehender Geistlicher darf die Aufhebung des Cölibats nicht wünschen. -- Diese ascetische Lehre mißfällt dem Momus sehr — und mir gefällt sie aus den oben angeführten Ursachen vorzüglich; zu denen ich noch diese hinzusetze: Ein angehender Geistlicher fängt erst den Cölibat an, so muß er nicht gleich dessen Aufhebung wünschen, weil ihm dieser Wunsch den Cölibat sehr erschweret, und ihn leicht in die Gefahr versetzen kann, denselben erst durch Gedanken, dann durch Worte, endlich gar durch Werke zu über-

treten

treten — und H. Sailer giebt auch noch eine an: Wenn die Priester heirathen würden, so würden viele Katholiken Vieles von dem Zutrauen, welches sie auf die unverheiratheten Priester gehabt haben, verlieren; jenes alte Vertrauen sey dem Volke nützlich, und der angehende Seelsorger soll nicht das verlangen, was dem Volke schädlich ist. -- Ist das nicht ganz recht? — Momus läugnet es auch nicht — er macht nur Drehungen, und schlägt S. 82 vor: Man soll das Volk belehren, die Priesterehe sey nützlich, ja heut zu Tage nothwendig -- und dieses könnte dem Volke in einem Jahre beygebracht werden. Bey der jetzigen Lehrart öffentlicher Professoren aber, wobey ... Erfahrungsmänner schweigen müssen, und bey solchen Pastoralvorlesungen, wie die gegenwärtige des Hrn. Sailers... läßt sich keine Veränderung, keine Aufklärung des Volkes in diesem Stücke erwarten... Die Verabscheuung verheiratheter Priester ist von Mönchsvorspieglungen entstanden. — Das würde nun eine berühmte Epoche in der Kirchengeschichte werden, wo man ein ganzes Jahr dem Volke geprediget hat: Die Priesterehe sey nothwendig. — Was wird das Volk sagen? — Was wird es durch diese Aufklärung gewinnen? — Doch wozu diese Fragen? — Momus sieht es wohl ein, daß eine solche Epoche bey der jezigen Lehrart der Professoren (das gereichet ihnen gewiß

zum

zum grösten Lobe) nicht zu hoffen sey (a). — Und die Ausrottung der Mönche ist auch noch weit hin! — Also wieder eine Ursache, warum der neuangehende Priester sich mit dem Wunsche der zukünftigen Ehe nicht beunruhigen soll, weil ihm dieses sehr schaden kann — und die Hoffnung (b) dazu sehr schwach und weit entfernet ist.

§. 37.

Die Mitursache der Cölibatsverlängerung, und Abschaffung des Cölibats als des verderblichsten Misbrauches. —

S. 82, 83, 84 nimmts Momus dem H. Sailer sehr übel, daß er durch seine feine gekünstelte Lehre verursachet habe, daß das Cö-

(a) Hier, sagt Momus S. 86 — gehe ich von der Meinung des H. Schlössers etwa ab, welcher S. 75 behauptet hat, daß noch über 50 Jahre das katholische Volk die verheiratheten Priester spotten und hassen würde. — Und ich halte fest dafür: Man würde sich bis ans Ende der Welt zur größten Schande unsers 18ten Jahrhunderts erzählen, daß die Priester in vorigen Zeiten sind ehelos gewesen und sich enthalten haben; und nun . . . —

(b) S. 111 sagt Momus selbst: Der müsse ein Narr seyn, der den Geistlichen zuverläßige Hoffnung machte, daß der Cölibat nach Verlauf von 10, 20, oder auch sogar 30 Jahren aufgehoben werden dürfte. —

Cölibatgesetz nun noch wohl 50 Jahre länger bestehen werde; H. Sailer habe nicht so aufrichtig gehandelt, als H. Lauber, dieser könne doch gewiß wegen seines Schreibens wider den Cölibat keiner Sünde beschuldiget werden; — aber H. Sailer sey Mitursache, wenn nun unsere Geistlichen noch 50 Jahre länger heucheln, und etwas behaupten, was sie im Herzen verdammen... Momus setzt es ganz sicher voraus: Daß der Cölibat in vielem Betrachte mehr schädlich, als vortheilhaft sey — man könne den Cölibat als Gesetz zu den verderblichsten Misbräuchen rechnen — man müsse in diesem Augenblicke anfangen, das Volk zu belehren, es langsam, unmerklich, und nach und nach von der Hochachtung, die es gegen den Cölibat hegt, abziehen, so wie man schuldig sey, die Misbräuche der albernen Hexerey, des lächerlichen und läppischen Herumleitens mit Pferden und Kühen auf Processionen, des gewinnsüchtigen — im Sinne des Volkes gewiß ganz abergläubischen — Ueberlesens — in Krankheiten der Menschen, wo man den Arzt rufen sollte - sowohl als des Viehes - der Bezahlung für sogenanntes Heiligthum oder Agnus Dei — Sachen, die schon mit einem halben Pfenning zu theuer bezahlet werden, weil der ganze Plunder nichts werth ist. — Wenn das Volk sagen wird, wir seyen lutherisch, so sollen wir uns daran nicht

stöhren

stöhren — deswegen die Leute nicht zum Kapuciner gehen lassen. — Das ist wahr, sehr ungekünstelt hat Momus die Pferde und Kühe bey den Haaren in den Cölibatproceß gezogen. — Doch er ist aufgebracht, daß die Lehre des Hrn. Sailers grössern Eindruck machen werde, als die vorhergegangene Lehre des H. Laubers, die doch der Sinnlichkeit mehr entspricht — Man kann es ihm also nicht verübeln. — Auch nicht, daß er so fein den H. Sailer einer groben Sünde beschuldiget, und unsere Geistlichen für Häuchler hält, und diejenigen Priester, welche überlesen, für Ausbreiter des Aberglaubens, welche Heiligthum oder Agnus Dei austheilen, für Simoniebrüder schillt. — Es sind zwar große Beschuldigungen; doch ohne Proben — sie verdienen also keine Widerlegung. — Uebrigens habe ich es schon gesagt, daß ich nicht alles lobe, was Momus tadelt; — daß er aber das sogenannte Heiligthum und Agnus Dei einen nichtswerthen Plunder nennt — das kann ich unmöglich ungerügt lassen. — Das Heiligthum wird von Priestern aus Sachen gemacht, die von der Kirche benediciret sind, und die Agnus Dei benediciret der Pabst selbst. — Dieser Gebrauch ist so alt, daß der schismatische Verfasser der trullanischen Kanonen im 7ten Jahrhundert ihn schon, aber fruchtlos angefeindet hat. Van Espen Can. Trul. 82. — Wir lesen im römischen Brevier am 13ten 9ber, daß ein Franciskaner Laybruder durch das Oel aus der Kirchen-

chenampel und durch das Zeichen des h. Kreuzes viele Kranke geheilet habe. — Hier würde Momus die Kranken zum Arzte verwiesen haben. — Endlich wenn der Cölibat als Gesetz der verderblichste Misbrauch ist: warum soll man ihn dann nur langsam, unmerklich, nach und nach vertilgen? Oder wenn man ihn eben so wie die übrigen angegebenen Misbräuche um des Volkes willen nur unmerklich ausreuten soll; warum hat denn Momus diese seine Brochüre in deutscher Sprache herausgegeben? —

§. 38.

Bauernstimmung für die Priesterehe. —

S. 87 kramt Momus zwey neue Geschichten aus, wovon die erste sich jüngst auf dem Lande, die andere in der Hauptstadt soll ereignet haben. — Ein Geistlicher hatte ganz offenbar ein uneheliches Kind erhalten — Einige Bauern machten bey einer Kindtaufe, wo Momus bey war, nach ihrer Art bittre Satyren darüber... Aber diese waren selbsten Taugenichtse. — Andere besser denkende äusserten Mitleiden über den gefallenen Geistlichen, und sprachen: Geistliche sind auch Menschen; ich weiß nicht, warum sie keine Frauen haben; sie könnten doch ihre Kinder besser als wir ernähren; man hört mit der Zeit so viel von Papenkindern, daß ihnen eine Frau wohl dienlich wäre. — Diese Aueßerung ist Thatsache. —

Ich bin der Meinung, wie ich oben §. 18. angemerket habe, daß ein jeder sich nicht über den Fall eines unverehelichen Priesters ärgern soll; aber über den Fall eines verheiratheten Pfarrers (ungeachtet er Mensch ist) würden sich die bessern Bauern weit mehr ärgern und im ganz andern Tone sprechen. -- Im übrigen müssen diese Bauern, ob sie gleich des Momus Pfarrkinder zu seyn scheinen, sehr dumm gewesen seyn: indem sie nicht wusten: Weswegen die katholischen Priester keine Frauen haben. -- Und was noch mehr zu bewundern ist, keiner von den übrigen hat auch eine Ursache angegeben, da es doch so viele giebt, wie §. 20. 21. 22. zu sehen ist. -- Nun will ich noch eine anführen in Betracht des Dorfpfarrers: Wenn dieser Frau und Kinder hätte, würden diese wohl zugeben, daß der Herr Pfarrer bey ansteckenden Krankheiten die gefährlichen Kranken (ich melde hier nichts von den herzbrechenden Klagen des gemeinen Mannes unter den Protestanten, wenn der H. Prediger des Nachts oder bey ungestümer Witterung nur zum Kranken kommen soll) so ämsig besuche, sein Leben und seine Güter aufopfere, und ihnen die letzten Sakramente reiche?? -- Hier stelle man einen Vergleich an zwischen einem katholischen und protestantischen Pfarrer blos in Besuchung der Kranken. -- Und Momus hat diese Rede so kaltblütig angehöret? -- Er hat dazu geschwiegen, daß die Pfarrer die Kinder besser ernähren können, da er doch selbst

darauf

darauf dringt, daß die jährlichen Einkünfte der Pfarrer müssen vermehret werden! — So weit die Bauern — nun zur Stadtgeschichte.

§. 39.

Das Gemälde der Hauptstädter. —

Was den Städter betrifft, dafür bin ich Bürge, sagt Momus. Es ist bekannt genug, daß dieser vom Hofrath an bis zum Schuster hinzu den Nutzen der Priesterehe deutlich einsehe .... Von der Hauptstadt bin ich versichert, in dessen Bezirk dieses geschrieben ist. — Oder sollten vielleicht die Leute im Oberlande und in dem Bezirke um Dillingen (a) noch dummer, noch mehr Idioten und Bigotter seyn, als in Westphalen? — Ich habe mir immer das Gegentheil vorgestellt. — Ein unbenannter Bürge verdienet keinen Glauben. — Sie, mein Momus! haben sich zwar immer vorgestellt, die Westphälinger wären dumm?? — Aber mit welchem Grunde? — Wenn es auch in Westphalen ein dummer Momus giebt: so muß man die ganze Nation deswegen nicht dumm nennen, ja sie noch dummer nennen, als die im Bezirke von Dillingen wohnen. — Nun so sind die Dillinger

 auch

(a) H. Sailer ist ein Oberländer, Professor der Theologie auf der Universität zu Dillingen im Hochstifte Augsburg. —

auch dumm? — Aber die Westphälinger sind dummer — und der Momus noch dummer, welcher durch die Meinung einiger dummer Westphälinger das Ansehn eines gründlichen Mannes, eines aufgeklärten H. Sailers unterdrücken will. — Momus hätte sagen müssen: Ich habe mir immer vorgestellt, in Westphalen, besonders in der Hauptstadt, wo man den Nutzen der Priesterehe einsieht, sey man nicht so dumm, idiot und bigott, wie zu Dillingen. — Er hätte ja das eine so gut schreiben können, wie das andere; und dann mit dem Zusatze: dafür bin ich Bürge. — Daß unsere Bürger vom Hofrathe bis zum Schuster den Nutzen der Priesterehe deutlich einsehen sollten, ist mir, der ich in der Stadt wohne, ganz unbekannt. — Sollte vielleicht ein tief denkender Schuster die Priesterehe wegen Vermehrung der Kinderschuhe wünschen? — Aber die Vermehrung der Kinder würde auch eine Vermehrung der Schuster nach sich ziehen. —

§. 40.

Die Benennung eines Cölibanten von den Hauptstädtern. —

S. 88 heißt es weiter: In der eben erwähnten Hauptstadt, welche den Cölibanten einen unempfindlichen dummen Mann nennet, wie ich ähnliche, etwas grob gesagte Ausdrücke noch neulich in einer vermischten

Ge-

Gesellschaft, im Beyseyn sehr ehrwürdiger Personen, die so ziemlich gelassen dabey blieben, mit diesen meinen Ohren gehöret habe. – Warum entdecket sich hier der Momus nicht, damit das Publikum sehe, ob es diese unwahrscheinliche Erzählung auf sein Wort glauben könne? – Vielleicht ist alles erdichtet. — Oder ist diese Rede etwa in einer Wein- oder Biergesellschaft vorgefallen, wo der fremde Momus zufälliger Weise gegenwärtig gewesen, und die anwesenden sehr ehrwürdigen Personen sich mit einem groben Manne nicht haben abgeben wollen? — Oder vielleicht haben sie gar mit ihm ihren Spaß treiben wollen. — Denn wie kann ein vernünftiger Christ behaupten: Ein Cölibant sey ein dummer Mann, z. B. der steife Cölibant Thales, der erste unter den Weisen Griechenlandes? — So was habe ich noch nie von einem vernünftigen Manne gehört — Indessen wird man hinführo Bedenken tragen, den Momus, wenn er wieder nach der Hauptstadt kömmt, in eine honette und ehrwürdige Gesellschaft aufzunehmen. — Er ist gar nicht verschwiegen, wie wir §. 47. noch weiter sehen werden. —

§. 41.

Das anhaltende Gespräch über einen gefallenen Priester. —

S. 88, 89, 90 beklaget und grämet er sich über das langwierige Gespräch über einen gefal-

lenen Priester: Wenn in unserm Lande ein Geistlicher sich vergangen hat, das weiß man sich einander in einem Umkreise von sieben Stunden gar bald zu erzählen; ja im Orte selbst, wo das Verbrechen begangen ist, weiß man noch nach einer Generation, nachdem die Gebeine des Gefallenen längst vermodert sind, sich daran zu erinnern: der und der Pastor war so beschaffen... Es giebt sogar Leute, die, wie Spionen, des Abends in der Ecke des Hauses und unter dem Fenster lauren, um etwas auszulauschen... Der ganz unschuldige bey einem aufgeräumten Temperamente ist diesem Verdachte mehr ausgesetzt, als der wirklich schuldige -- weil dieser sich mehr in Acht nimmt, als jener... All dieser Unfug... würde gänzlich, ewig wegfallen, wenn der Pfarrer ein Weib hätte. -- Ob Momus wirklich in Verdacht sey, das weiß ich nicht. — Doch sey ers auch -- Der Verdacht ist nach seiner Behauptung ein gutes Zeichen der Unschuld. -- Ich bedanke mich aber für dieses Unschuldzeichen -- Daß von dem Falle eines unverheiratheten Priesters in unserm Lande von einigen (alle denken nicht so §. 37.) weit und breit geplaudert werde, ist ein Beweis, daß ein solcher Fall etwas auffallendes, etwas seltenes sey. -- Verfiel nun in der Folge ein verheiratheter Priester in ein solches Unglück, so würde dieser Unfug nicht wegfallen, sondern er würde vergrössert werden. -- Sieh §. 18. 19.

§. 42.

§. 42.

Die Anhaltung einer ganzen Gemeine um die Priesterehe.

S. 91 giebt Momus vor: Daß schon irgendwo eine ganze katholische Gemeine der Sicherheit ihrer Weiber halber (wie er in einer Zeitung gelesen zu haben sich erinnert) mit vereinter Stimme beweibte Priester von der Obrigkeit soll verlangt haben. -- Und Momus weiß nicht: wo - wann - von welcher Obrigkeit - welche Gemeine dieses verlanget ??? -- Auch nicht, in welcher Zeitung es gestanden? -- War kein Archidiakon da, der den Ausschweifungen der ehebrecherischen Priester Einhalt §. 31. thun konnte? -- Diese unverschämten Altarsdiener sollen öffentlich honetten Frauen nachgestellet haben!! -- Auf diese Art kann er noch viele Lügen zur Verläumdung der katholischen Kirche und Klerisey drucken lassen, mit dem großen Beweise: er hätte dieses irgendwo in der Zeitung gelesen. --

43.

Das Zutrauen des Volkes zu einem verehelichten Priester. --

S. 92 versichert Momus: Das Volk werde eben so gerne einem verehelichten Priester, als einem öffentlichen Hurer beichten... Nun, da habe ich nichts wider -- denn zwischen

einem

einem verehelichten Priester und einem öffentlichen Hurer wird das Volk keinen großen Unterschied machen; und ein Amtseifriger Archidiakon wird eben so wenig die offenbaren Hurer, als die Koncubinenhalter §. 31. erdulden. -- Ich für meine Person wollte lieber einem gefallenen, als einem nach des Momus Lehre heimlich verheiratheten Priester beichten; obschon die Kraft der h. Sakramente nicht von der persönlichen Heiligkeit der Priester abhängt. — Das Volk wird in beyden Fällen sehr verlegen seyn: weil es sein Vertrauen auf die Geistlichkeit bey den Vergehungen der Geistlichen verliert S. 91., und die verheiratheten Priester verabscheuet S. 81. — Und um diese Schwierigkeit zu heben, giebt Momus S. 94 die schöne Versicherung: Man soll die Priester nur heirathen lassen, dann würde Gott, der seine Kirche nicht verlassen darf (a), doch schon machen, daß das Zutrauen des Volkes auf die chelosen Priester auf eine andere Art ersetzet werde. -- Und §. 36. hat er die sichere Mittel vorgeschlagen, wie das Zutrauen auf verheirathete Priester zu erwecken sey. -- Nun so ist das Zutrauen noch nicht da, und das Volk wird also dabey verlieren, wenn auch die reichern Pfarrer dem Fleische nach gewinnen. -- Wird aber das Volk (das er doch glücklich machen will) hierdurch glücklicher werden? -- Ja – der Bauer zwar nicht -- aber die Hauptstädter vom Hofrathe bis zum Schuster §. 39. --

(a) § 14. war dem Momus bange, die Religion gienge zu Grunde, wenn der Cölibat nicht abgeschaffet würde — hier verspricht er uns, daß Gott seine Kirche nicht verlassen dürfe. —

§. 44.

Pflicht, den Cölibat zu bestreiten. --

S. 95 steht der wichtige Schluß: Daß es Pflicht sey, (a) wider den Cölibat (folglich auch wider den Kirchenrath von Trient) öffentlich zu schreiben, und alles nach seinen Kräften beyzutragen, was denselben zu stürzen vermag. -- So muß man schreiben, wenn man einem skandalösen Unternehmen einen Schein der öffentlichen Erlaubniß geben will. -- Aber da Momus Vordersätze so viel Unbedeutendes, Falsches und Unrichtiges in sich enthalten, so muß sein wichtiger und weitläuftiger Schluß, der sich von S. 95 bis 128 erstrecket, von sich selbst zerfallen - und dieses um desto eher, weil selbst im Schlusse neue Ungereimtheiten liegen. -- Ich will sie ganz kurz beleuchten und aufdecken. — Auf daß ich aber seiner Predigt nichts von ihrer Kraft benehme, so will ich seine vornehmsten Ausdrücke, so viel die Kürze mir erlaubet, hier anführen. --

§. 45.

Psychologischer Entwurf des Cölibats. --

S. 102 stellet er den natürlich psychologischen Ideengang und die Folge der Entschlüsse junger

(a) Ich schließe, daß es Sünde sey, unter einem unbekannten Namen so wider die Kirche zu schreiben, und daß es Pflicht sey, eine solche namenlose Schmähschrift durch öffentlichen Druck zu widerlegen, wie ich hier thue. —

junger Geistlichen vor. — Je unschuldiger, sagt er, eingezogener — wenn ich mich so ausdrücken darf — einfältiger ein junger Geistlicher vor den h. Weihen gewesen, desto mächtiger stürmen hernach über ihn die Anfechtungen los. — Er wollte, anstatt Mensch zu bleiben, sich zu einer höhern Natur eines Engels erheben; und er sah sich — vielleicht zur Strafe — weil er klüger als Gott seyn wollte, in die Gefahr versetzt, ein Teufel zu werden. — Daß dieses sich gemeiniglich, und zwar bey den Allerfrömmsten so zutrage, kann ich nicht allein aus fremder, sondern auch aus eigener Erfahrung behaupten ... Ich habe die innere Geschichte meines eigenen Ichs entworfen ... Der Geschlechtstrieb ist eine Neigung, die recht gebraucht so wohlthätig ist, und die ganz verachtet sich als ein Rebelle zu rächen sucht (a). — Ey! daß ich doch immer der Antipod des Momus

seyn

(a) Welcher Jüngling würde nicht bey Anhörung einer solchen Predigt zittern und sogleich den Schluß fassen, sich lieber den wilden Trieben des rebellischen Fleisches zu überlassen, als sich der Gefahr der heftigsten Anfechtungen, ja ein Teufel zu werden, auszusetzen, wenn er wüste, daß diese Rede wahr wäre?? — O Ovid! — Der h. Benediktus, Bernardus, Franziskus, Dominikus, Thomas von Aquin, Aloysius u. a. m. haben ganz anders gedacht und gehandelt, als Momus. —

seyn muß! — Ich behaupte, daß derjenige die Anfechtungen durchgängig leichter überwinde, der diesen Rebellen von Jugend auf gleich muthig und standhaft widersteht (b). — Dieses kann man aber nicht mit natürlicher Kraft; sondern mit der Hülfe der göttlichen Gnade, warum wir den gütigen Gott demüthigst und inständig anflehen müssen §. 22. — Dazu verhilft uns Geistlichen vorzüglich das andächtige Beten des Breviers, die genaue Verwahrung und Bändigung der Sinne. — Wer seinen übrigen Sinnen völlige Freyheit giebt, und sie nicht bändiget, der wird (wenn er auch verheirathet ist) dem sündlichen Gefühle unterliegen. — Paulus sagts öffentlich: Daß er seinen Leib derbe kasteyet habe -- Und die h. Schrift versichert uns: Daß nur

(b) Die Gefallenen sollen deswegen den Muth nicht sinken lassen — Denn wir haben viele Heilige, welche anfangs ein unkeusches Leben führten, hernach aber den Bußstand erwählten, und sich großmüthig entschlossen, sich den erlaubten Vergnügungen zu entziehen, weil sie unerlaubte Wollüste verkostet hatten; und auf diese Art verschafften sie dem Himmel eine Freude, der Kirche eine Ehre und ihren Mitmenschen einen Nutzen, den sie nie im Ehestande würden hervorgebracht haben — z. B. der große Augustin, Margareta von Cortona u. a. m. — Würden diese so glücklich geworden seyn, wenn sie dem Rathe des Momus gefolget wären? —

nur die Gewaltigen das Himmelreich zu sich reissen. — Momus bleibt bey dem natürlich psychologischen Ideengang stehen. — Kein Wunder! daß er, wenn er auch der Allerfrömmste (wie er angiebt) gewesen, in die Gefahr gesetzt sey, ein Teufel zu werden. — Aber das ist zu bewundern, daß dieser neue Reformator, der sich das Ansehn eines gelehrten und einsichtsvollen Mannes geben will, so unüberlegt dahin schreibet: — Es ist eine strafbare Sünde: — Es ist nämlich Hoffart, wenn man ewige Keuschheit halten will; indem man klüger seyn will als Gott, — da uns doch die Kirche, die h. Väter, die h. Schrift, ja der Heiland selbst zu dieser Tugend aufmuntert, und da diesem göttlichen Lamme eine erstaunliche Menge von Jungfrauen folgen wird, die sich auf eine ganz vorzügliche Art im Himmel erfreuen wird, weil sie ihr Fleisch völlig bezähmet hat (c). — Wie kann ich mich nun versündigen, wenn ich mich bestrebe, auch so glücklich zu werden, und dieser reinen Schaar nachfolge? — Wie? soll das ein Verbrechen für reichere Pfarrer seyn, was die armen Pfarrer bis auf weitere Verbesserung ihrer

(c) Es stund ein Lamm auf dem Berge Sion, und mit ihm hundert und vier und vierzig tausend... Und sie sangen ein neues Lied vor dem Throne — Und niemand konnte dasselbige Lied singen, als die hundert und vier und vierzig tausend... Es sind diejenigen, die mit Weibern nicht sind beflecket worden. Offenb. 14. —

ihrer Revenüen beobachten sollen §. 13.? — Soll das eine Sünde für die jungen Geistlichen seyn, was sie nach Momus Lehre bis ins 33ste Jahr §. 46. halten können, und wozu sich so viele Klassen von Menschen bequemen müssen §. 28.?? — Welcher Theolog hat je so was gelehret? — Ich kann fest hoffen, daß Gott, der mich zu solcher Tugend anmahnet, mir auch genugsame Gnaden geben werde. — Wenn Momus meint, daß er zur Strafe irgend einer Sünde von Gott sey verlassen worden, in neue Sünden des Fleisches zu fallen: so muß das gewiß eine andere Sünde seyn, als den Vorsatz haben, ewige Keuschheit zu halten. — Ja es war eine große Gnade, daß Gott ihn fünf Jahre bey den Mönchen in der Schule und vier Jahre im Seminario §. 11. in der Unschuld bewahret habe. — Nun wäre es ja Pflicht für ihn gewesen, Gott um weitere Gnade anzuflehen, und sich selbst Gewalt anzuthun. — Aber hiervon hat er kein Wörtchen in der innern Geschichte seines Ichs (d) ent-

(d) S. 57 bethet er zwar: In der That, wir für uns danken Gott, daß er uns zum Seelsorger berufen hat. — Aber muß er nicht auch Gott bitten, daß er ihm die Gnade verleihe, nicht wider die mannigfaltigen Pflichten eines Seelsorgers zu sündigen? Der Pharisäer sprach auch: Herr! ich danke dir; der Publikaner aber: Sey mir gnädig! — Und dieses Gebeth war besser als jenes. — Judas war auch zum Apostelamte berufen. — Wenn nun

entworfen. — Ich denke doch nicht, daß er von dem täglich einreissenden Pelagianismus angesteckt sey? — So will ichs auch nicht ihm, sondern andern zum Unterrichte sagen: Wer vermeinet, daß er aus seinen eigenen natürlichen Kräften die Sünde überwinden könne, der verfällt in eine Ketzerey, — deren Hoffartssünde grösser vor Gott ist, als eine andere. —

§. 46.

Momus verwirft alle sündenfähige Gesetze. —

S. 105, 109, 116 will er: Daß, wenn auch einer die Jungfrauschaft bis zum Seminarium einschließlich bewahrt, so darf man ihm doch nicht vor dem 33sten Jahre seines Alters erlauben, die weitere Enthaltsamkeit zu versprechen; denn man wisse nicht, ob er sie beobachten werde: und ein Gesetz, wegen welches auch nur eine einzige Seele könne verlohren gehen, muß aufgehoben werden. —

In

Momus von Gott zum Seelsorgeramte berufen: so ist er auch zum Cölibate berufen. — Wenn er nun hernächst einen Kranken versäumet, sich wider die Keuschheit vergeht, oder sonst wider die Pflicht eines Pfarrers sündiget, so folget hier nicht aus, daß er von Gott nicht zum Seelsorger berufen sey. — Viele sind berufen, aber wenige auserwählt. —

In der Note setzt er hinzu: Man unterlasse nicht... Mendelsohns philosophische Schriften... nachzulesen. -- Ich würde die Stelle abgeschrieben haben, wenn sie nicht zu weitläuftig wäre. -- Nun gute Nacht Gelübde, Kontrakte, alte Gesetze!!! Das ist doch mehr als französische Freyheit (a) -- Wer ist von der Beharrlichkeit im Guten ganz versichert; auch nach seinem 33sten Jahre? Nicht einmal ein Verehelichter. -- Wo ist ein Gesetz, das nicht übertreten wird? — Daher rathe ich einem jeden, lieber das betrachtete Evangelium, Thomas von Kempen, das Geschäft eines Menschen ... nachzulesen, als den Juden Mendelsohn (b). --

§. 47.

Seine Widersprecher sollen Heuchler seyn. --

S. 107: Wie groß die Heucheley sey, kann man daraus schließen, was mir selbst mehr-

(a) Im neuen Reiche der Freyheit wird man gezwungen zu schwören, für Freyheit und Gleichheit sein Gut und Blut herzugeben. — Daß alle diesen Eid halten werden, ist gewiß nicht zu vermuthen. —

(b) Die meisten Leser werden diesen so hoch angebethenen Philosopher wohl nicht haben. — Ich für meine Person kann ihn unmöglich so vergöttern und ihm einen unbedingten Beyfall geben. — Ich habe ihn vor 20 Jahren schon gelesen, und nach reifen metaphysischen Betrachtungen viel philosophisches Falsches darinn entdecket. —

mehrmals begegnet ist, daß nämlich der oder diejenigen, deren unerlaubten Umgang ich durch den allersichersten und untauglichsten (vielleicht untrüglichsten) Weg, nämlich durch den Weg des Selbstbekenntnisses überzeugt war, mich doch in öffentlicher Gesellschaft einen Ketzer schalten, und dies zwar mit dem scheinbarsten Ernste, wenn ich * etwas freymüthiger wider den Cölibat sprach. Momus! ist dieses Wahrheit, oder ein Gedicht? -- Ist es vielleicht eine im Geheim gesagte Wahrheit; wie dörfen sie es dann öffentlich drucken lassen? — Was sollen nun diejenigen denken, die sich erinnern, daß sie in der Gesellschaft gewesen, wo Momus mit Ernste von andern für einen Ketzer ausgescholten wurde? — Sollen sie denken, daß jene einen unerlaubten Umgang gehabt haben? — Behüte Gott! — Sie sollen denken, daß Momus ein unbescheidener Schwätzer oder Dichter sey, dem nicht zu glauben ist, der alles ausplaudert, was ihm einfällt, der die Pflichten eines Pfarrers übertreten hat u. s. w. — Wenn auch der oder die, wovon Momus als ein Ketzer gescholten ist, wirklich ein heimlicher Sünder gewesen, so ist er doch noch kein Heuchler. — Ja wenn ich auch selbst die Gebote Gottes, der Kirche, oder meine Gelübde heimlich oder öffentlich übertreten hätte, und Momus sagte mir dann: die Gebote Gottes, der Kirche, die Gelübde sind tyrannisch, unmöglich, seelenverderbend; so würde ich ihn als einen Ketzer ver-

* Hier sagt er Ich — sonst auch wohl: Wir.

verabscheuen, ohne ein Heuchler zu seyn. — Ja ich würde eine neue Sünde begehen, wenn ich ihm meinen Beyfall gäbe. — Der größte Heuchler ist der alte vom Momus so sehr gepriesene Sempronius. §. 8. und 9. —

§. 48.

Sein ganz neuer theologischer Satz. —

S. 108: Die Schriften wider den Cölibat können von großen Nutzen seyn; dann viele würden doch wider den Cölibat handeln, wenn sie auch nie solche Schriften gelesen. — Wenn aber eins seyn soll, so ists besser, daß Kajus mit fester Ueberzeugung, die heimliche Ehe sey ihm erlaubt, (gesetzt auch, daß es ein irriges Gewissen sey) zur Ehe schreitet, als wenn er wider alles Schreyen des Gewissens sich bey einer Hure legte. (a) Nein — Momus! keins von beyden soll seyn. — Wenn aber eins seyn soll: so ist das erste schlimmer, als das letzte. — Ich sage es ihnen:

(a) Der Beweis des Momus ist von folgender Form: Die Schriften wider das Daseyn Gottes können von großem Nutzen seyn — denn viele würden doch Gott beleidigen... Wenn aber eins seyn soll, so ists besser. daß Kajus mit fester Ueberzeugung: Es sey kein Gott, handele; als wenn er wider alles Schreyen des Gewissens huren würde. —

nen: ihre Schriften sind von solchem Nutzen überhaupt so, wie die verbotenen Bücher — wie die Schriften eines Luthers, Schneiders u. a. m. — Ich will es erklären — Z. B. Luther lehrte; man könnte die Gebote Gottes nicht halten. — Ein Katholik, welcher dieselben schon mehrmal übertreten hat, wird lutherisch — und überzeugt sich jetzt, daß er sie nicht halten könne. — Wird seine Sünde deswegen geringer? — Nein — sie wird größer, weil sie mit einem freywilligen Irrthum verpaaret wird. — Eben so verhält es sich mit der Lehre des Momus. — Er will: Die Theologen sollen sich fest überzeugen, eine heimliche, wider das Gebot der Kirche und wider das Gott gelobte Versprechen, gewagte Ehe sey keine Sünde. — Sie sollen sich überzeugen — wenn auch diese Ueberzeugung ein irriges Gewissen wäre. — Das heiße ich Aufklären, (b) nämlich sich und andere freywillig aus Brunst in die augenscheinlichste Gefahr eines Irrthums und der ewigen Verdammniß setzen. — Sollte ein solches muthwillig angenommenes Irrgewissen wohl jemanden in den Augen Gottes entschuldigen können? — Hierauf muß mans ankommen lassen. — Nicht wahr? — O seelenverderbende Lehre! — Ich halte es

(b) Aber H. Dorfpfarrer! predigen sie auch so? — Die hiesigen Professoren lehren ganz anders — Das wird also eine Mitursache seyn, warum sie sich über dieselben beklagen §. 36.

es fest: Ein Hurer, der wider das Schreyen seines Gewissens gesündiget hat, ist nicht so boshaft, als Kajus oder Sempronius. — Jener gesteht seine Sünde — diese behaupten unter dem Deckmantel einer heimlichen, Gottschänderischen Ehe ein gutes Werk, eine Gottgefällige That verrichtet zu haben. — Ach wie schwer werden diese zu bekehren seyn! —

§. 49.

Seine Rathserholung beym Hrn. Sailer.

S. 112 will Momus den H. Sailer in die Enge treiben; er stellt sich, als wenn er in der äußersten Noth wäre, und will sich oben aus dem Lande beym H. Sailer Raths erholen, und versetzet bey dieser Gelegenheit den Mönchen einen gewissenlosen Streich. Man nehme aber an, so fängt dieser gewissenhafte Momus an, daß einer in Geheim ganz verzweifelnd Handelnder nach allen Versuchen und vorgeschlagenen Mitteln derselbe bleibe — und sage: man sollte mich heirathen lassen, so hätte ich so zu leben nicht nothwendig; ich kann meine unbändige Natur nicht zwingen, so heilig ich mir es auch oft vorgenommen habe u. s. w. Was da zu thun, was da zu rathen, um eine Seele zu retten? Denn ich möchte doch um alle Güter in der Welt

willen nicht (wie eifrig, wie apostolisch!) diese so verirrte Seelen ihrem Schicksale übergeben, oder sie, wie unsere Mönche thun, für eine Kanne Wein (woher weiß Momus das?) jedesmal absolviren, und mit sieben Vater unser oder einem Miserere in Ruhe gehen lassen. — Ich bitte um Belehrung, H. Sailer! weil ich mir wirklich als Beichtvater nicht zu helfen weiß, wenn ich nicht den Rath des h. Paulus benutzen soll. — Man soll freylich weder um alle Weltgüter eine verirrte Seele ihrem Schicksale überlassen, weder für eine Kanne Wein, noch für einen Beichtpfenning jedesmal absolviren, und sie in Ruhe (wohl besser in Unruhe) gehen lassen. — Aber sagen sie mir: ist es Scherz, oder Ernst? — Haben sie ein so verzweifelnd handelndes Beichtkind? — Verlangen sie im Ernste vom H. Sailer zu wissen, wie sie diesen Gewohnheitssünder behandeln sollen? — Ey! so hätten sie bey ihrer äußersten Beklemmung viel klüger, und besser gethan, daß Sie (wenn sie hier im Lande keinen fragen wollten) den H. Sailer ein kleines Briefchen geschrieben hätten. — Wem soll nun H. Sailer antworten? — Soll er, wie sie, deswegen ein Buch drucken lassen? — Wie lange soll dann das Beichtkind warten? — Was wollen sie in der Zwischenzeit thun? — Das Beichtkind heirathen lassen, bis H. Sailer sein Buch geschrieben? — Aber wie? wenn H. Sailer bewies: eine solche Heirath wäre wohre Hurerey? — — Was wollen sie thun, wenn an-

dere

dere Gewohnheitssünder kommen, z. B. die dem Zorne, der Trunkenheit, dem Ehrabschneiden rc. ergeben? — Wie, wenn Soldaten, Kaufleute ... die ihre Frauen nicht mit sich führen können, mit eben den Gründen ihres Beichtkindes, ja mit noch weit stärkern Scheingründen ankommen, weil sie eine solche Lebensart gewohnt sind... ?? Wie, wenn ein Weltmann von seiner Frau wegen des Ehebruches geschieden, oder auch nur verlassen ist; oder umgekehrt? — Wenn diese sagten: Lasset mich von neuem heirathen; ich will mich eben so fest als die Protestanten überzeugen, daß es in solchen Umständen erlaubet sey? (a) — Was wollen sie ihnen antworten, was ihnen rathen? — Doch sie verlangen nur zu wissen, wie sie sich in ihrem Falle zu verhalten haben. — Aber H. Sailer hat noch nicht geantwortet. — Was wollen sie nun thun? — Vielleicht rathe ich es — Sie werden ihr Beichtkind auf eine neue Art behandeln und sagen: Ich will dich auch zwar absolviren; aber du mußt mir versprechen, daß du dir eine beständige Koncubine anschaffen, und mit ihr wider das allgemeine Cölibatgesetz eine heimliche Ehe eingehen willst; daß du mir

(a) Im Jahre 1787 hat zu Mainz H. Adam Braun, ein Seminarist, in einer gedruckten lateinischen Dissertation behauptet: Die Ehe sey im Falle eines Ehebruches trennbar. — Seine Gründe sind widerlegt in den 5 Dissertationen §. 20.* — N. 87. 118. 120.

fest glaubest, daß diese fleischlichen Werke keine Sünde, sondern Gottgefällige Dinge, ja die unschuldigsten Beschäftigungen seyn. §. 49. — Hierauf erwiederte aber nun das Beichtkind: Ich kann unmöglich glauben, mein lieber H. Pastor! daß das lauter Gott angenehme Dinge seyn sollen. — Ich er- und bekenne es ja, daß es Sünden, schwere Sünden seyn. -- Gott lästern, kann ich nicht; -- zum immerwährenden Huren mich verpflichten, darf ich nicht; sonst müßte ich so oft sündigen, als meine Koncubine es verlangte. — Ihre Lehre scheint mir nicht eine geistliche Ermahnung eines Beichtvaters, sondern die fleischliche Sprache eines Buhlers — oder gar, wie vielen andern §. 46. der Ton eines Ketzers zu seyn. — Was nun, Momus? — Was da zu thun, was da zu rathen? — Wollen sie diese verirrte Seele ihrem Schicksale übergeben? Um alles in der Welt nicht. — Wollen sie dann wohl diesen so vernünftig zweifelnden Beichtkinde andere Mittel vorschreiben? — Ich frage nur, weil sie gefraget haben — und ich sage ihnen dieses noch zum Unterrichte, daß es Unwahrheit sey, wenn man behaupten will: Man könne seine unbändige Natur nicht bändigen. Denn gleichwie Gott demjenigen, der ihn inbrünstig anfleht, seine Gnade giebt, die Gebote Gottes zu erfüllen; also wird er auch demjenigen seine Gnade nicht versagen in Ansehung der Kirchengebote. — Doch

diesem

diesem ungeachtet bleiben wir Menschen immer Sünder. — Es werden daher sowohl unter den Priestern, als Verheiratheten Gute und Böse seyn bis ans Ende der Welt; — sogar unter den Bauern, wovon Momus (b) seit vielen Jahren Volkslehrer ist, giebt es Taugenichtse §. 38. — Ja ich gebe es auch zu, daß einige, wie Momus S. 120 behauptet, um des Brodes willen (c), andere ihren Aeltern zu Gefallen die h. Weihen nehmen. — Diese Absicht ist zwar nicht die vollkommenste; aber deswegen kann man wohl auf Gott vertrauen, daß man in diesem (wo nicht leichter) doch eben so gut, als in einem andern Stande selig werden könne. (d)

§. 50.

(b) Wie machen sie es mit ihren Taugenichtsen? —

(c) Wenn jetzt viele um des Brodes willen die h. Weihen empfangen: so werden sich gewiß nach angenommenem System des Momus weit mehrere um des Fleisches und Brodes willen zu den h. Weihen drängen. —

(d) Ich halte es mit dem geistlichen Stande — denn wie viele Zeit und Gelegenheit hat man nicht, an Gott zu denken? — Ein herrlicher, erhabener und nützlicher Gegenstand kann doch wohl nicht gedacht werden! — Auch gebraucht Gott bisweilen unvollkommene Mittel, um uns zur Vollkommenheit zu berufen. — So ließ sich der h. Bonaventura bey den Franziskanern einkleiden, weil seine Mutter ihn unter der

Be-

§. 50.

Vertrauen auf ewige Keuschheit soll Vermessenheit seyn.

S. 116 will er den Enthaltsamen noch einen Scrupel machen, und sagt: Daß es eben sowohl eine Vermessenheit sey, wenn man auf Gott vertrauen wollte, daß er uns genugsame Gnade verleihen werde, um in der Enthaltsamkeit zu beharren, als wenn man die Rolle eines Gaßners spielen, alle Krankheiten ohne Unterschied durch ein Wort des Glaubens heilen und Wunder wirken wollte. — Weit gefehlt, mein Momus! — Wunder wirken, ist an sich keine Tugend, wodurch man heiliger und gottgefälliger wird. — Gott hat uns nirgend ermahnet, Wunder zu wirken; aber wohl oft uns angerathen zur Enthaltsamkeit. - Wenn ich also Gott mit wahrer Herzensmeinung um diese Gnade bitte, das Meinige nach Vermögen beytrage: soll ich dann nicht fest vertrauen können, daß mir Gott eben sowohl die Beharrlichkeit im Cölibate, als im Glauben, in der übernatürlichen Liebe gegen Gott, gegen meine Feinde in der ehelichen Treue u. s. w. schenken werde? — Allerdings. — So wäre es aber nicht, wenn ich Gott begehrte: er möchte mir die Gabe, Wunder zu wirken, verleihen. —

§. 51.

Bedingung: wenn er von seiner tödtlichen Krankheit genesete, diesem Orden geweihet hatte. —

§. 51.

Er schmiedet neue Projekte.

S. 116, 117 folgen die neuen Projekte zu Gunsten der Dorfpfarrer und Priesterehe. —

1tes: Möchte man doch die jungen Leute von ihrem 23, 24, bis 25sten Jahre an mit dem bloßen Predigtamte ohne vorher sie zum Subdiakonat zu weihen — etwa bis zu ihrem 32sten oder bis zu demjenigen Jahre, in welchem unser Herr Jesus Christus ... sein eigentliches Amt, wozu ihn sein himmlischer Vater gesandt hatte, anfieng, nämlich mit dem 33sten (a) in die Welt senden; möchte man ihnen diese Jahre zur praktischen Vorbereitung, zum Novitiat vergönnen, und sie dann erst ... zur geheiligten Weihe zurückrufen, und die indessen vakant gewordenen Beneficien ertheilen (b) ... Das wäre nach

(a) Warum mag Momus nicht sagen: im 30ten Jahre, wie beym Luc. 3. geschrieben steht? — Ich werde auf ein andermal beweisen, daß Christus gerade in seinem 30ten Jahre ist getauftet worden und zu predigen angefangen hat; und in seinem 33ten Jahre ist er gekreuziget worden. —

(b) Soll der Bischof für sich allein diesen Plan ausführen? — Was werden die Patronen dazu sagen? — Welche Verwirrungen

nach würklichem Nutzen; denn in dieser Schule der Erfahrung würden nach gelegtem Grunde der Theorie die jungen betriebsamen Männer an der Hand eines alten lange praktisirenden Führers — nicht allein mehr vorsichtige Klugheit und praktische Weisheit (c) zur Beförderung andrer und eigner Glückseligkeit erlernen, als in dem wohlgeordnetesten Seminario... Durch diese Maaßregel würde auch sehr dem Unheile vorgebeugt werden, das jetzt der Cölibat anrichtet. (d) Ein Vorschlag, der sich mit einiger Vorbereitung und Ueberlegung gar wohl in Ausübung bringen ließ.

gen und Unordnungen würden nicht erfolgen? — Doch diese scheinen die sogenannten Aufklärer zu suchen. — Momus hat eine gute Pfarre von einem Laypatron erhalten — Es wäre zu wünschen gewesen, daß sie per Concursum hätte müssen vergeben werden. —

(c) Daß ein jeder Dorfpfarrer mehr vorsichtige Klugheit und praktische Weisheit besitze, als je ein Vorsteher im wohlgeordnetesten Seminario, hieran zweifle ich in Ansehung des Momus sehr, welcher sich auch für einen Dorfpfarrer ausgegeben hat, aber bis hiehin noch wenige Klugheit und Weisheit gezeiget hat. —

(d) Gewiß ein ewiger Weltschade, daß Momus nicht in dem tridentinischen Kirchenrathe gewesen! Er würde was ausgewürket haben, wenn die Kirche ihm nur gefolget wäre. —

ließ. — Man soll also in der Folge 1stens das Evangelium durch Exstudenten (bey den Protestanten heißen sie Kandidaten) vom 23ten bis zum 33ten Jahre predigen lassen, folglich durch junge Layen. — 2tens diese Exstudenten, welche noch durch keine h. Weihe zum Priesterstande bestimmet sind, soll man den Pfarrern als Kapläne oder Gehülfen geben, doch nur blos im Predigtamte. — Hierdurch würden zwar die Pfarrer vom Predigtamte befreyet; aber die Exstudenten nicht in der übrigen Seelsorge geübet. — Dieses müste doch auch geschehen, u. dafür besonders gesorget werden — nicht wahr? — Ha! vielleicht denkt der schlaue Momus weiter! — Diese Exstudenten können auf eine ganz andere Art gebrauchet werden und dem Staate sehr nützlich seyn — Sie könnten z. B. bey einem jungen Kajus oder gar bey einem alten lange praktisirten Sempronius das Amt eines Informators vertreten, und die jungen Papenkinder fein erziehen, die Töchter gleich nach ihrem Sinne katechisiren, den Knaben Staats- und Religionsunterricht geben, und auf diese Art bessere Bürger und Bürgerinnen bilden — Sie hätten ja überflüßige Zeit, weil sie nichts zu thun haben, als wöchentlich eine Dorfpredigt zu halten. — Und Einsamkeit ist nach Momus Meinung der Keuschheit sehr schädlich. — So wäre den Pfarrern recht geholfen. — 1stens könnten sie eine heimliche bürgerliche Ehe ganz ruhig genießen, bis über 10 oder 20 Jahre der Cölibat abgeschaf-

fet

set oder gar verboten würde. — 2tens die Exstudenten könnten das Volk durch ihre Predigten von der Schädlichkeit des Cölibatgesetzes belehren. — 3tens die Pastoralrevenüen müsten in der Zeit von den eingezogenen Kapitelgütern oder Beneficien verbessert werden. — 4tens diese jungen Prediger müsten sich mit der Hoffnung trösten, daß sie auch nach ihrem 33sten Jahre durch ein schönes Mädchen werden beglücket werden — und 5tens, daß der Bischof hernach sorgen werde, daß sie auch gute Informatoren für ihre Kinder erhalten werden. — Ist das nicht ein herrlicher Plan? Verräth dieser nicht einen einsichtsvollen Mann? — Aber wie? — Wäre Momus noch ein Student — würde er wohl Lust haben, bey jedem Dorfpfarrer, wohin er vom Bischofe gewiesen würde, auf erwähnte Art vom 23ten bis zum 33ten Jahre als Kandidat zu dienen, blos aus der Hoffnung, alsdann ein vakant gewordenes Beneficium und ein schönes Mädchen zu erhalten? — Und wo er, wenn seine Parität vom Sohne Gottes, welcher vor seinem 30ten Jahre ein Mönchsleben geführt, gelten soll, nicht einmal zum Predigen dörfte zugelassen werden, würde er sich dazu entschließen? — Doch es gilt mir gleich. — Ueberdenke ich aber seinen Plan genau, so sehe ich es schon klar ein, daß derselbe nie von der katholischen Kirche wird angenommen werden. — Momus selbst fühlet sich nicht gut dabey — und hat im Nothfalle auch schon

einen

einen neuen ausgedacht, dessen Endzweck heirathen ist (e).

2tes: Oder möchte man doch den mißvergnügten Geistlichen jene Freyheit wenigstens erlauben, die Würde des Priesterthums und des Amtes ablegen, und dann gleichfalls als abgesetzt... heirathen zu dürfen, wie es vor diesem in den mittlern Zeiten noch vor Gregor den VI. war (a). — Aber leider! da

(e) Da sie sich in dem Dienste Christi den Wollüsten ergeben haben, wollen sie sich verheirathen, und haben ihre Verdammniß, weil sie die erste Treue gebrochen haben. 1. Tim. 5, 11.

(a) In der allgemeinen Kirchenversammlung zu Chalcedon im Jahre 451. ist sowohl Welt- als Ordensgeistlichen unter Strafe des Bannes verboten worden, ihren Stand zu verlassen; und demjenigen, der seinen Stand wirklich verlassen hatte, ist unter Strafe des Bannes befohlen worden, wieder zurück zu kehren. — Dieses Strafgesetz wurde dem folgenden Kirchenrathe zu Tours in Frankreich im Jahre 461. förmlich einverleibet; dann wurde beschlossen, daß diejenigen, die sich vor den h. Weihen verheirathet hatten, und sich nach den h. Weihen ebelich, oder mit ihren Frauen vermischen würden, sollen abgesetzet werden, anstatt, daß sie sonst gar wären excommuniciret worden. — In dem Kirchenrathe zu Toledo in Spanien im Jahre 653. wurde verordnet, daß der Priester, welcher

da würde es vielleicht bald wieder an Arbeitern mangeln. — In allen Ständen giebt es Mißvergnügte. — Daß die Kirche ihre Mißvergnügte deswegen nicht entlasse, weil es ihr dann bald wieder an Arbeitern mangeln würde (b), das glaube ich nicht. — Ich halte vielmehr

welcher gehuret, auf ewig soll in ein Kloster eingesperret werden, damit er nie wieder bey seiner Beyschläferinn kommen könne. — Der berühmte Kirchenrath in Deutschland im Jahre 742. unter dem h. Bonifacius befiehlt, daß ein solcher Priester zwey Jahre im Kerker sitzen soll. Dieses Gesetz wurde im Jahre 743 in dem Kirchenrathe zu Liptina (nun Lestines) wieder bestätiget, und endlich in dem großen Kirchenrathe zu Tribur bey Mainz im Jahre 895. wurde im 27sten Kap. die Verordnung von Chalcedon erneuert, mit dem Zusatze: Daß, wenn ein Geistlicher, der auch nur die geringern Weihen hat, seinen Stand verlassen würde; der soll mit Gewalt wieder zurückgebracht und geschoren werden — und alsdann soll er weder beirathen dörfen, noch zu den h. Weihen gelassen werden. — So Momus! so sahs vor Gregor VI. aus —

(b) §. 28. klaget Momus: Daß viele den Cölibat erwählen, um unter dem Deckmantel der Religion sich der unordentlichen Liebe desto freyer überlassen zu können. — Und hier heißt es: Wenn den Priestern erlaubet würde, den Cölibat ablegen zu dürfen; so würde bald Mangel an Cölibanten seyn. —

vielmehr dafür, der Pabst würde sie ganz gern entlassen, wenn es Seine Heiligkeit für erlaubt hielte. — Doch man liest in der h. Schrift Luc. 10, 2.: Bittet den Herrn der Erndte, daß er in seine Erndte Arbeiter schicke — die Erndte ist groß — die Arbeiter sind wenige. — Aber träge, mißvergnügte Arbeiter schaden oft mehr, als daß sie nutzen. — Auch das muß seyn, damit die Guten durch die Bösen geübet werden — Dann wäre auch noch das große reserve Corps von Mönchen da, welches der Kirche Gottes schon so viele eifrige Arbeiter geliefert, die die herrlichsten Thaten ausgeübet haben. — Könnten aber die Mißvergnügten nach ihrem Belieben wieder austreten (c), so wäre zu befürchten, daß sich mehrere, aber auch unfähigere ins Heiligthum eindringen würden, mit diesen Gedanken: Du kannst ja leicht so lange, als dir gefällig ist, die fetten Pastoralrevenüen ziehen und für die Zukunft sparen — Oder du kannst es machen, wie viele Adliche, die eine Zeitlang Domherrn sind, und die es sich dabey recht gut seyn lassen — dann kannst du die Pfarre resigniren — auch wohl zur Gunst eines dritten — ausdrücklich, oder stillschweigend, wie es sich am besten schicket.

Was

(c) Wenn den mißvergnügten Ehemännern erlaubet würde, aus der Ehe zu treten, würde es deswegen in der Zukunft an Ehemännern mangeln? —

-- Was sagen sie, Momus! hierzu? — Sollten diese Interimsgeistliche sich nicht auf diese oder eine andere Art versündigen können? — Nun -- so überlasse ich der Kirche das Urtheil, ob sie den unzufriedenen Priestern erlauben muß, oder kann, ihr Amt niederzulegen, um ein Weib zu nehmen. — Inzwischen ist mir bange für denjenigen, der seine Hand an den Pflug gelegt und zurück sieht (d); er ist nicht tauglich zum Reiche Gottes. Luc. 9, 62. -- Und ich glaube schwer, daß die Kirche auf Anrathen eines versteckten Mannes, dessen Schwäche allenthalben hervorleuchtet, die alte Methode abändern, und eine neue ungegründete Priesterehe einführen werde. -- Und sie wird dieses noch viel weniger thun, wenn sie nirgend finden wird, daß es weder vor diesem, noch in dem mittlern Zeitalter

(d) Der h. Augustin sagt über den 83sten Psalm: Ein jeglicher, theuerste Brüder! sieht auf dem Wege seiner Wanderschaft, die er sich vorgenommen und Gott gelobet hat, zurück: sobald er freywillig den rechten Pfad verläßt. Z. B. Einer aber gelobet auf Antrieb Gottes etwas mehr, als eine Pilgerfahrt — er gelobet: nie zu heirathen. — Dieser würde nicht verdammet werden, wenn er sich verheirathet hätte — nun aber vermöge seines Gelübdes, was er Gott gethan hat, wird er verdammet, wenn er sich verheirathet... Warum? — weil er auf seinem Wege zurücksieht. —

ter vor Gregor VI. erlaubt gewesen, die Priesterwürde abzulegen, um heirathen zu können. — Hätte sich im vierten Jahrhunderte eine Nonne verheirathet, so wäre ihre Ehe ungültig gewesen. Man sehe die fünf Dissertationen vom h. Basilius. N. 27. und 46.

§. 52.

Des Momus rühmliche Thaten.

Hier haben wir die Gründe und Plane des Momus abgewogen -- Nun sind noch zwo Thaten übrig, womit er pocht, sie bewerkstelliget zu haben.

I. S. 123 Ein gewisser Theolog glaubte zur Seelsorge berufen zu seyn: 1. Weil unser Beruf am wahrscheinlichsten dazu sey, wozu wir uns einmal am fähigsten gemacht hätten. 2. Weil er doch keine andre Aussichten mehr vor sich sieht. — Ey! was die Aussichten betrifft, erwiederte Momus, so ist für Sie noch Brod in der Welt; gehen sie auf ein Komtoir u dgl. — Auf dem ersten Grund hat er dem Theolog nichts geantwortet -- und er sey doch geistlich geworden. — Aber hernach hätte es ihn gereuet, daß er dem Rathe des Momus nicht gefolget wäre. — Aber Momus! wenn er ein Handwerker, Kaufmann, Soldat ... geworden wäre; oder

wenn

wenn er eine Civilbedienung erhalten hätte, würde er dann Sündenfrey geblieben seyn? würde er dann gar nicht geklaget haben, daß er vom Momus sey übel gerathen, gar verleitet worden?? — Ich habe viele bitter und herzlich klagen gehört, daß sie nicht geistlich geworden, oder in ein Kloster gegangen seyn. —

II. S. 125 rühmet er sich: Daß er einen jungen Philosophen, einen wohlgebildeten Jüngling, der im Begriff stand, zur Gottesgelehrsamkeit und deren Studio überzugehen, von seinem Vorhaben abgelenket hat... Ich halte mich überzeugt, daß das Mädchen, welches einst seine Gattinn wird, mir es verdanken werde; und mehr noch – er selbst. — Aus welchem Grunde mag sich Momus wohl überzeugt halten? — §. 32. hat er selbst das beständige Klaglied der Ehemänner angeführt. Ließ man nun die Ehefrauen auch ihr Klaglied wider ihre Männer anstimmen, es würde gewiß dem Klagliede der Ehemänner das Gleichgewicht halten, oder wohl gar überwiegen. — Doch lassen sie singen — es bleibt ohnehin sicher, daß man im Ehestande könne glücklich, vergnügt und zufrieden seyn, auch ewig selig werden. — Ja es kann gelingen, daß der junge Philosoph zu seiner Zeit vermeinen werde: wäre er geistlich geworden, so hätte er sich nicht enthalten können. — Hieraus folget aber noch gar nicht, daß er sich nicht würde enthalten haben, und auch zu-

frieden

frieden gewesen seyn, wenn er wirklich den Priesterstand angenommen hätte. -- Ich kann dem Momus aus anderer und meiner Erfahrung versichern, daß ich viele Welt- und Ordensgeistliche kenne, die in ihrem Stande so vergnügt sind, daß sie denselben um alles in der Welt nicht vertauschen würden -- und was mein Ich angeht, so kann ich es so entwerfen, daß ich auch von einem Momus sehr zugesetzet wurde, mein Vorhaben ins Kloster zu gehen, zu ändern, oder es wenigstens auf ein Jahr zu verschieben. -- Ich war ein junger Philosoph -- ein gesunder Jüngling, im 17ten Jahre meines Alters -- also kein Erfahrungsmann -- doch schon so klug, oder besser zu reden, durch die Gnade Gottes so gegründet, daß ich dem Momus kein Gehör gab; ich gieng froh ins Kloster -- es ist über 34 Jahr -- und meine Entschliessung hat mich noch nie gereut; aber wohl oft habe ich es dem unbescheidenen Momus sehr übel genommen, daß er mich vom Orden hat abschrecken wollen. -- Wäre ich unbesonnen seinem Rathe gefolget -- vielleicht glaubte ich auch, mein damaliger Beruf wäre nicht von Gott gewesen -- Und gewiß wäre ich nicht so vergnügt gewesen, als ich jetzt bin -- und mit der Gnade Gottes hoffentlich verbleiben werde. --

§. 53.

Der §. 15. neumodisch widerlegte Zaccaria.

Schon hatte ich die vorhergehenden Beleuchtungen geschrieben, als mir die Werke des H. Zaccaria zu Händen kamen. -- Dieser gelehrte Exjesuit hat die Cölibatssache viel weitläuftiger, niedlicher und besser ausgearbeitet, als ich. -- Weil aber Momus §. 15. über Pistabo und Zaccaria seinen ganzen Vorrath von Tadelsucht ausgeschüttet hat: so will ich einen kurzen Auszug vom Zaccaria liefern -- hier ist er. —

Im Jahre 1774 hat dieser berühmte Schriftsteller eine polemische Historie des h. Cölibats zu Rom herausgegeben; sie ist vom H. Dreysig, Königl. preußischen Regierungsreferendarius, im Jahre 1779 zu Halle in Sachsen aus dem Italiänischen ins Deutsche übersetzt - im Jahre 1781 zu Bamberg und Würzburg gedruckt bey Tobias Gobhart -- 33 Bogen stark. -- Die Vorrede fängt so an: Der Cölibat der h. Diener ist zu vortrefflich, als daß gewisse natürliche, fleischliche Menschen ihn nicht hätten bekriegen sollen. -- Vigilantius und Jovinianus am Ende des vierten Jahrhunderts sind die ersten gewesen, die auf verschiedenen Wegen sich bemüheten, ihn aus dem Wege zu räumen... Sie haben

ben aber nicht viele Nachfolger an sich gezogen.* -- In der vorläufigen Abhandlung wird bewiesen, daß der Cölibat der Weltmenschen bey vielen Heiden sey verboten gewesen, aber daß die Priester oder Priesterinnen sich doch haben enthalten müssen bey den Aegyptiern, Indianern, Athenern, Römern. -- Ungeachtet, daß sich die Juden wie der Sand am Meere vermehren sollten, so bestand doch die vornehmste Heiligung der Priester und des Volkes (Sanctificamini) darinnen, daß sie sich eine Zeitlang von ihren Frauen enthalten musten; und in diesem Sinne hat sich Moyses, nachdem er zum Führer des Volkes ist eingesetzet worden, auf ewig geheiligt. -- Im ersten Buche wird historisch bewiesen, daß das Cölibatgesetz von den Aposteln herrühre, bey den Griechen sowohl als den Lateinern in den ersten 600 Jahren einmüthig sey beobachtet worden. -- Am Ende des siebenten Jahrhunderts wurde in dem griechischen Koncilio trullano (a) den Priestern (nicht den Bischöfen) und Diakonen erlaubt, daß sie, wenn sie vor den h. Weihen Frauen haben, solche behalten möchten, aber

* Siehe oben §. 30.

(a) Daß dieses ein Afterkoncilium gewesen sey, ist in den fünf Dissertationen vom Basilius G. genugsam bewiesen. -- Diese Afterväter sind doch nicht so weit von der apostolischen Erblehre gewichen, als die heutigen Cölibatsfeinde, die auch nach den h. Weihen heirathen wollen, und den Gebrauch der Frauen die unschuldigste Sache nen-

dieselben nicht gebrauchen sollten, wenn sie in h. Amtsverrichtungen stünden. -- Im zweyten Buche wird vorgetragen, wie in der lateinischen Kirche dieses apostolische Gesetz durch die Standhaftigkeit der h. römischen Päbste Siricius, Innocentius, vorzüglich aber Gregors VII wider die Wuth der Unzüchtigen (hieran hat es nie leider! gemangelt) sey bis auf unsere Zeit beschützet worden. -- Im dritten Buche stehn die Ursachen, warum die Aposteln den Cölibat festgesetzet haben, und man denselben in der Kirche beybehalten soll. -- Die Gegengründe werden entkräftet. --

Im Jahre 1782 erschien ein neues Buch in Deutschland wider den Cölibat: Dringende Vorstellungen an Menschlichkeit und Vernunft um Aufhebung des ehelosen Standes der katholischen Geistlichkeit. -- Die Cölibatsfeinde ließen hernach in die Müncher Zeitung setzen: Gemeldetes Buch sey wirklich in französischer u. italiänischer Sprache übersetzt, werde in Rom mit der äußersten Bestürzung des Pabstes und der Kardinäle begierig gelesen - man stehe zu Rom auf den Sprung, den Cölibat abzuschaffen -- Zaccaria selbst habe bekennet, daß

nen. — Ich gestehe es — die trullanische Erlaubniß war für einen Dorfpfarrer, der täglich opfern und zur Ausspendung der h. Sakramente bereit seyn muste, wohl gefährlicher, als gar keine Frau haben. —

daß dieses Buch unwiderleglich sey. — Aber zu Rom wußte man nicht einmal, daß ein solches Buch in der Welt wäre, bis daß dem Hrn. Zaccaria ein Auszug aus der Müncher Zeitung in lateinischer Sprache ist zugeschicket worden. — Zaccaria wurde freylich durch diese abscheulichsten Schurkenstreiche sehr getroffen, aber gar nicht erschrocken; er ließ sich das Buch übersetzen, und widerlegte es gleich in italiänischer Sprache. —

Im Jahre 1788 wurde diese Widerlegung von einem altredlichen Deutschen verdeutscht, und mit Erlaubniß der Obrigkeit zu Augsburg gedruckt im Jahre 1789 unter dem Titel: Des Herrn. Zaccaria neue Vertheidigung des christlichen Cölibats gegen die Einwürfe und Beschuldigungen der neuen Cölibatsfeinde. — Dieses Buch, welches 29 Bogen stark, verdient ganz gelesen zu werden. — Drey neue Reformatoren, ein Deutscher, ein Toskaner, ein Franzose werden gründlich widerlegt; und dann machet er den Schluß: daß der Pabst den Cölibat nicht aufheben soll, noch erlaubter Weise aufheben darf. — Ob Momus diese Bücher auch gelesen, die er §. 8. angegeben hat, hieran zweifle ich. — Doch, dem sey, wie ihm wolle — Ich glaube meinen Zweck erreicht zu haben, indem ich die angeführten Vorspieglungen des Momus so beleuchtet habe, daß sie in der Folge bey wahren Katholiken mehr Abscheu als Beyfall erregen werden. —

In dieser Hoffnung schließe ich, wie ich angefangen habe, mit den Worten der tridentinischen Kirchenversammlung: Wenn jemand sagen sollte, der Ehestand sey dem jungfräulichen oder ehelosen Stande vorzuziehen; und es sey nicht besser noch seliger, eine Jungfrau oder ehelos zu bleiben, als heirathen, der sey verflucht. Sess. 24. Can. 10.

TIFFEN Gray Scale

© The Tiffen Company, 2007

R G B W G K C Y M

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimeters 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black